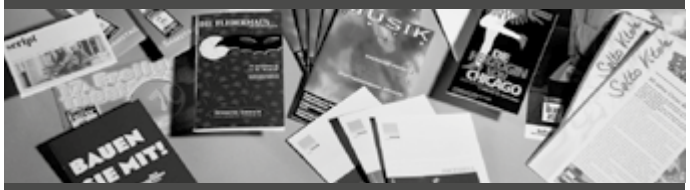
Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

2–2017

BILDUNG THURGAU

- **Mitgliederbefragung Französisch**
  Massnahmen werden mehrheitlich unterstützt
- **Medienbildung und Informatik**
  Früh auf das Leben in der medialen Gesellschaft vorbereiten



FAIRDRUCK

Klimaneutral und FSC-zertifiziert

Fairdruck AG
Kettstrasse 40 | Tel. 071 969 55 22 | info@fairdruck.ch
8370 Sirnach | Fax 071 969 55 20 | www.fairdruck.ch

Filiale Zürich
Riedstrasse 1 | 8953 Dietikon

ClimatePartner° wir drucken klimaneutral
FSC® C014413 FSC www.fsc.org

OBA

Talent entfalten. Zukunft gestalten.

31.8.–3.9.2017
St.Gallen

Ostschweizer Bildungs-Ausstellung

Eintritt gratis

oba-sg.ch

Jetzt weiterbilden.
Zertifikatslehrgang Medienpädagogik

Studienstart: 10. November 2017

www.fhsg.ch/medienpaedagogik
oder +41 71 226 12 50
Weiterbildungszentrum FHS St.Gallen

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Mündig in einer digitalen Gesellschaft

Tablets, Handys und Co. bereichern den Schulalltag

98 Prozent der 12- bis 19-Jährigen in der Schweiz haben ein Smartphone. Sie nutzen die damit zur Verfügung stehenden Möglichkeiten bisher aber oft ohne das nötige Wissen und die erforderliche kritische Betrachtung. Dieses Wissen ist in einer medialen Gesellschaft notwendig und soll den Jugendlichen nun im Schulunterricht vermittelt werden.

Die Technik entwickelt sich rasant. Kürzlich wollte mein vierjähriger Sohn das Handy meines Mannes nehmen, um Fotos anzuschauen. Immer wieder versuchte er mit dem Finger über den Bildschirm zu fahren, aber nichts hat sich getan. «Du hast kein gutes Handy», rief er seinem Vater zu. Das funktioniere gar nicht. Mein Mann besitzt noch ein Handy mit Tasten und gehört damit einer verschwindenden Minderheit an. Tasten kennt unser Sohn nur vom CD-Player. Kassetten, Minidisk oder DVD sind meinen Söhnen unbekannt, dabei bin ich doch selber damit aufgewachsen.

Alles halb so schlimm?

Ich muss zugeben, ich habe mich mit einem gewissen Misstrauen des Themas Medienbildung und Informatik angenommen. Ich habe keinen pädagogischen Hintergrund, bin aber Mutter von zwei kleinen Kindern. Der Grössere kommt im Sommer 2017 in den Kindergarten. Und dort soll er bereits mit Informatik konfrontiert werden?! Informatik, eine komplexe Wissenschaft, die wir, von Vorurteilen bestimmt, höchstens hochintellektuell begabten Menschen zutrauen. Nicht nur Eltern, auch manch eine Lehrperson, dachte anfangs vielleicht: Wieso schon wieder etwas Neues? Weshalb muss Medienbildung und Informatik auch noch in der Schule einen Platz erhalten? Denn ab Schuljahr 2017/18 wird in Zyklus 2 und 3 zusätzliche Unterrichtszeit für Medienbildung und Informatik zur Verfügung gestellt.
Es ist aber alles halb so schlimm, die Kinder und vor allem auch die Lehrpersonen werden sich nicht lektionenlang nur noch mit Tablet, Smartphone oder Bienenrobotern beschäftigen, was übrigens dem Sozialkontakt nicht schadet. Im Gegenteil, wie Kindergärtnerin Monika Lehmann in der Reportage auf den Seiten 28 und 29 betont. Vor sechs Jahren hat sie begonnen, Medien und Informatik in den Unterricht zu integrieren. Auch die Studierenden der Vorschulstufe lernen, wie man zum Beispiel ein elektronisches Bilderbuch gestaltet.

Bereicherung für den Unterricht

Das Lehrmittel Minibiber zeigt auf, dass Informatik auf der Kindergartenstufe auch ohne technische Geräte unterrichtet werden kann. Dass Handys, Tablets und Co. aber immer mehr im Unterricht eingesetzt werden und diesen gar bereichern, zeigen die Reportagen auf den Seiten 23 bis 25. In Hemmerswil bringen die Schülerinnen und Schüler ihr Handy mit in den Unterricht und die Schüler von Aadorf wurden mit Tablets ausgestattet.

Medien sind allgegenwärtig

«Medien gehören bereits zur Lebenswelt der Schüler, die Schule muss die Kinder auf ein Leben in einer digitalen Gesellschaft vorbereiten. Wir können die neue Lebenssituation der Kinder heute nicht einfach ausblenden», sagt Medienpädagoge Thomas Merz im Interview auf den Seiten 20 und 21. Viele möchten dies nicht wahrhaben, aber wenn man beobachtet, wie bereits Zweijährige vorsichtig das Smartphone der Eltern in den Händen halten, als hätten sie etwas Zerbrechliches oder Explosives in der Hand, wie sie flink mit ihren kleinen Fingern über den Touchscreen gleiten, um Filme und Fotos von sich selber anzuschauen, dann müssen wir uns eingestehen, dass Medien und Informatik allgegenwärtig sind. Es ist nicht falsch, wenn Kinder den Umgang früh lernen, aber es braucht Wissen, um Medien nutzen zu können. Und wenn es Lehrpersonen gibt, die nach dem Lesen dieser Ausgabe immer noch skeptisch oder gar ängstlich der Einführung des neuen Fachs entgegenblicken, dann fehlt es hoffentlich nur an Weiterbildung, denn die Notwendigkeit muss allen bewusst sein.

Leandra Gerster
Redaktionsleiterin BILDUNG THURGAU

INHALT

EDITORIAL
Mündig in einer digitalen Gesellschaft 3

VERBAND
Aktuelles aus der Geschäftsleitung 5
Die Massnahmen des Regierungsrats genügen nicht 6
Konkrete Französischmassnahmen finden Zweidrittelmehrheit 10
Entscheid gekippt 1
Engagiert und tatkräftig unterwegs 12
Verabschiedung Roland Züger 13
Beratung ist sein Erfolgsrezept 14
Schleichender Abbau des Kündigungsschutzes 15
Das Beratungsteam 15

BILDUNG
Schülerinnen und Schüler fürs Lesen begeistern 16
Eulen und Raben 17
Wenn Gesundheit Schule macht 18
Talent entfalten, Zukunft gestalten 18
In der Mongolei unterrichten 18

THEMA
Früh auf das Leben in der medialen Gesellschaft vorbereiten 20
Wie und wozu nutzt ihr digitale Medien? 22
Mit dem Handy geht es schneller 23
«Wir müssen weniger Bücher schleppen» 24
iPad als Arbeits- und Lerngerät 25
Ohne Druck in die mediale und digitale Zukunft 26
Konflikte beginnen oft im Chat 27
Roboter und Tablets im Kindergarten 28
Elektronische Bilderbücher 29

PUNKT
13 Fragen an Brigitte Pallmann 30

Präsidentin und Pressestelle
Anne Varenne (av)
Bahnhofstrasse 17a
8560 Märstetten
anne.varenne@bildungthurgau.ch
Telefon 079 545 85 11

TKK-Präsidentin
Tanja Kroha Altenburger
Schlossgasse 15
8570 Weinfelden
tanja.kroha@bildungthurgau.ch
Telefon 071 622 33 14

TUK-Präsidentin
Claudia Brunner
Rainstrasse 16
8590 Romanshorn
claudia.brunner@bildungthurgau.ch
Telefon 071 460 19 79

TMK-Präsidentin
Sabina Stöckli-Helg
Grabenhaldenstrasse 78A
8583 Sulgen
sabina.stoeckli@bildungthurgau.ch
Telefon 071 642 39 56

SEK-I-TG-Präsident
Lukas Dischler
Lohacker 12
8362 Balterswil
lukas.dischler@bildungthurgau.ch
Telefon 078 677 69 58

TBK-Präsident
Christoph Bichsel
Flawilerstrasse 48
9242 Oberuzwil
christoph.bichsel@bildungthurgau.ch
Telefon 079 291 82 52

TKMS-Co-Präsident
Andreas Schreier
Reutgasse 15
8406 Winterthur
andreas.schreier@bildungthurgau.ch
Telefon 052 202 50 19

TKHL-Präsident
vakant

Fotos: FOTO PRISMA

Redaktionsleiterin, Gestalterin
Leandra Gerster (leg)
Gaishäusern 8
9315 Neukirch
leandra.gerster@bildungthurgau.ch
Telefon 071 536 49 06

Redaktorin
Anina Bernhardsgrütter (ab)
Taaholzstrasse 8
9533 Wolfikon-Kirchberg
a.bernhardsgruetter@me.com
Telefon 079 743 99 21

Sachbearbeiterin
Claudia Koch
Zürcherstrasse 183
8510 Frauenfeld
claudia.koch@bildungthurgau.ch
Telefon 052 720 16 19

IMPRESSUM

43. Jahrgang, Ausgabe 2–2017, Juni 2017

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40 Franken / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch
oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Hans-Ulrich Wartenweiler
Rainweg 8
8570 Weinfelden
Telefon 078 664 93 21
hu.wartenweiler@gmx.ch

Druck
Fairdruck AG
Kettstrasse 40, Postfach 129
8370 Sirnach
Telefon 071 969 55 22
info@fairdruck.ch

TITELSEITE

Die Sekundarschule Aadorf hat allen Schülerinnen und Schülern ein persönliches Schul-iPad zur Verfügung gestellt.

Foto: Leandra Gerster

Aktuelles aus der Geschäftsleitung

Politische Geschäfte in der Entscheidungsphase

Mitte Juni 2017 entscheiden sich wichtige Begehren: Einerseits bestimmt der Grosse Rat in der zweiten Lesung über den Beginn des Unterrichtes in Frühfranzösisch und andererseits entscheidet am selben Tag die Pensionskassenkommission über die Abschaffung und die Übergangsbestimmungen der Zusatzrente.

Frühfranzösisch

Der Grosse Rat hat am 3. Mai 2017 in der ersten Lesung mit 53 zu 64 Stimmen entschieden, Frühfranzösisch auf die Sekundarstufe I zu verschieben. Dies, obwohl der Regierungsrat und das Departement für Erziehung und Kultur (DEK) einige Tage vor der Grossratssitzung «Nägel mit Köpfen» gemacht hatten. Regierungsrätin Monika Knill präsentierte einen Massnahmenkatalog, um den Entscheid für die Beibehaltung des Frühfranzösisch auf der Mittelstufe zu unterstützen. Die Massnahmen mit Dispensationsmöglichkeit, Halbklassenunterricht, Lehrmittel, Übertrittsregelung sowie Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen wurden aber offensichtlich als zu wenig konkret taxiert. Ein Auszug der Voten von der Grossratsdebatte findet sich auf den Seiten 6 bis 9.

Seit diesem Entscheid gab es intensive Bestrebungen, wenige Mitglieder des Grossen Rats zu einem Haltungswechsel zu bewegen. Damit sollte versucht werden, in der zweiten Lesung am 14. Juni 2017 den Entscheid der ersten Lesung umzukehren. Ein Behördenreferendum und eine Volksabstimmung sollen verhindert werden. Damit gewinnen Lehrpersonen weder auf der Mittelstufe noch auf der Sekundarstufe Verbesserungen im Französischunterricht, sondern die Geschäftsleitung erhält nur viel Arbeit.

Auch das DEK hat nach der ersten Lesung reagiert und der Geschäftsleitung Bildung Thurgau die gewünschte rechtliche Konkretisierung der Massnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen des Französischunterrichtes auf der Mittelstufe vorgelegt. Nach Ende der gemeinsamen, konstruktiven Sitzung befürwortete – abgesehen von der Finanzierung – die Geschäftsleitung Bildung Thurgau diese Verbesserungen. Allerdings hätte das DEK diese Massnahmen schon lange umsetzen können und nicht erst unter dem Druck der drohenden Volksabstimmung. Abgesehen vom Halbklassenunterricht verursachen die pädagogischen Verbesserungen nämlich keine zusätzlichen Kosten.

Um in dieser wichtigen Frage nicht nur die Haltung der Geschäftsleitung dem Grossen Rat zu übergeben, entschied die Geschäftsleitung, alle Mitglieder zu den Massnahmen zu befragen. Die Ergebnisse dieser Umfrage werden auf den Seiten 10 und 11 vorgestellt.

Abschaffung Zusatzrente

Mitte November erhielt der Vorstand von *personal*thurgau die Mitteilung, dass per 1. Januar 2017 die Zusatzrente mit einer fünfjährigen Übergangsfrist abgeschafft werden soll. Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau und der Vorstand *personal*thurgau baten die Pensionskassenkommission erfolgreich, davon abzusehen und zuerst den Delegierten der Pensionskasse Thurgau diese Absicht zu unterbreiten. An der Informationsveranstaltung von Bildung Thurgau am 1. März 2017 legten der Präsident und der Geschäftsführer der Pensionskasse Thurgau die Gründe für die Abschaffung dar. Aufgrund der intensiven Diskussionen und klaren Rückmeldungen präsentierte die Pensionskassenkommission den Delegierten am 19. April 2017 einen neuen Entwurf zur Abschaffung der Zusatzrente mit folgenden Eckwerten:

- Paragraf 38 des PK-Reglementes betreffend Zusatzrente wird bis 31. Dezember 2019 unverändert belassen.
- Ab 1. Januar 2020 wird Paragraf 38 in zweierlei Hinsicht angepasst: Die Zusatzrente läuft mit einer Übergangsfrist bis 31. Dezember 2029 aus. Im Gegenzug wird die Möglichkeit einer selbstfinanzierten Übergangsrente geschaffen.
- Im Paragraf 22 wird die Möglichkeit eröffnet, dass der Arbeitgeber die während der Übergangsfrist auslaufende Zusatzrente ganz oder teilweise ausfinanzieren kann. Zudem kann eine Arbeitgeberrente bis zum AHV-Referenzalter ausgerichtet werden. Am 14. Juni 2017 entscheidet die Pensionskassenkommission definitiv über die Abschaffung der Zusatzrente und die Übergangsbestimmungen.

Vernehmlassung Anstellungsbedingungen für alle Lehrpersonen

Die beiden Rechtsstellungsverordnungen der Lehrpersonen an den Volksschulen und der Lehrpersonen an den Berufs- und Mittelschulen sollen angepasst werden. Es geht unter anderem um Fragen der Altersentlastung, der Mindestanforderungen an die schulische Lehrtätigkeit, Kündigungsfristen, Termine Besoldungsanspruch und um die Anstellung von Hauptlehrpersonen und Lehrbeauftragten.

Seit Jahren fordert Bildung Thurgau eine lineare Altersentlastung ab 40 Stellenprozent. Neu sollen Lehrpersonen ab einer Anstellung von 50 Prozent eine Altersentlastung erhalten. Diese geplante Neuerung wird kostenneutral umgesetzt. Neu gälte die lineare Anspruchsberechtigung erst ab Vollendung des 59. anstatt wie bisher des 58. Altersjahrs. Die Vernehmlassung dauert bis am 31. Juli 2017.

Mutationen bitte melden

Alle Mitglieder sind gebeten, Mutationen wie Adressänderungen, Auslandaufenthalte, Schulwechsel sowie Pensenänderungen, die eine Änderung der Mitgliederkategorie erfordern, zu melden. Die Sachbearbeiterin Claudia Koch bittet alle, diese für einen korrekten Rechnungsversand nötigen Angaben bis Mitte Juli unter info@bildungthurgau.ch mitzuteilen. So kann ein zeitlicher und finanzieller Mehraufwand seitens Bildung Thurgau vermieden werden. Herzlichen Dank!

Auch Austritte aufgrund von Kantonswechseln, Pensionierung oder Austritt aus dem Schuldienst müssen gemeldet werden. Die Geschäftsleitung freut sich, wenn möglichst viele Aktivmitglieder Bildung Thurgau mittels einer Passivmitgliedschaft verbunden bleiben.

Passivmitglieder können von allen Dienstleistungen, ausgenommen die Berufsrechtsschutzversicherung, profitieren.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Die Massnahmen des Regierungsrats genügen nicht

Erste Lesung im Grossen Rat zur Verschiebung Französisch

Der Grosse Rat hat am 3. Mai 2017 in seiner ersten Lesung mit 53 zu 64 Stimmen entschieden, Frühfranzösisch auf die Sekundarstufe zu verschieben. Nachfolgend finden Interessierte einen Auszug der intensiv geführten Debatte der Grossrätinnen und Grossräte. Alle vollständigen und weitere Voten können auf der Webseite www.bildungthurgau.ch gelesen werden.

Fotos: zVg

Urs Schrepfer, Kommissionspräsident SVP

«Wie es vom Präsidenten einer vorberatenden Kommission erwartet wird, verzichte ich auf langatmige Wiederholungen von Inhalten aus dem Schlussbericht. Gerne nehme ich aber noch einmal zu zwei Themen Stellung, die auch in den Medien thematisiert wurden. Es geht mit dieser Vorlage nicht darum, den Stellenwert des Französisch zu mindern. Allen Kommissionsmitgliedern ist die Bedeutung der französischen Sprache für unser Land bewusst. Alle Beteiligten wollen, dass unsere Kinder beziehungsweise unsere Jugendlichen am Ende ihrer Schulzeit in ihrem Rucksack über einen möglichst grossen Vorrat an Kompetenzen in dieser schönen und identitätsstiftenden Sprache verfügen. Es ist auch den unbeugsamen Thurgauern bewusst, welchen Vorteil wir durch die Tatsache geniessen, dass wir mindestens drei westeuropäische Sprachen während der Volksschulzeit erlernen dürfen. Heute geht es nicht um ein Pro oder Contra Französisch, sondern um den Weg, den wir einschlagen wollen, um die gesteckten Ziele künftig erreichen zu können.

Zum zweiten Thema: In der zweiten Lesung wurde die Frage von Regierungsrätin Monika Knill aufgeworfen, was es konkret bräuchte, um den Französischunterricht zu verbessern. Aus der Kommission wurde darauf hingewiesen, dass man seit Einreichen der Motion verschiedene Gelegenheiten verpasst habe, dies vertieft abzuklären. Hierfür müsste man die Zusammenarbeit mit den Bildungsverbänden suchen. Die Kommission zeigte sich aber mit dem Vorschlag der Departementschefin einverstanden, dem Kommissionsbericht ergänzende Informationen seitens des Departementes bezüglich möglicher Optimierungsmassnahmen innerhalb der jetzigen Sprachenregelung beizulegen. Ich gehe davon aus, dass diese Massnahmen auch heute zur Sprache kommen werden. Die Kommission empfiehlt dem Grossen Rat mit 14:1 Stimmen, auf die Gesetzesänderung einzutreten.»

Iwan Wüst-Singer, Fraktionssprecher EDU

«Es ist die Aufgabe des Grossen Rates, die besten Rahmenbedingungen für die Zukunft unserer Kinder zu schaffen. Weiter ist uns wichtig, dass alle Schülerinnen und Schüler beim Übertritt in die Sekundarschule in Deutsch sattelfest sind ... Zudem nehmen wir von der dänischen Studie Kenntnis. Diese hält fest: ‹Je älter die Schüler beim Start einer Drittsprache sind, desto besser schneiden sie in Leistungsprüfungen ab.› Die Studie zeigt unter anderem auch auf, dass beim Start des Französischunterrichts in der Sekundarstufe nach drei Jahren dasselbe Sprachniveau wie heute nach fünf Jahren möglich sein kann ...»

Kristiane Vietze, Fraktionssprecherin FDP

«Uns ist es ein sehr wichtiges Anliegen, die Thurgauer hinsichtlich Ausbildungsstand und Mobilität nicht zu benachteiligen. So sympathisch mir die Unbeugsamen auch sind, ob Gallier oder Thurgauer, wir müssen erkennen, dass wir Thurgauer nicht die einzigen Schweizer sind, wir uns gerne auch ausserhalb der Thurgauer Grenzen bewegen und wir andere gerne als Thurgauer Spezialisten bei uns aufnehmen. Wir sind nicht alleine. Mit einem Alleingang erschweren wir den Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern aber Mobilität, den Wechsel in andere Kantone und möglicherweise auch den Übertritt in andere Ausbildungsgänge. Der FDP sind aber der noch bestehende Föderalismus im Schulwesen und ein Bekenntnis zu unseren Landessprachen wichtig. Wir möchten diesen Föderalismus nicht aufs Spiel setzen. Zudem bringt die Änderung des erst vor wenigen Jahren durch einen Volksentscheid eingeführten Sprachenkonzepts grosse Unruhen in die Schulen ...

Häufig wird die Überforderung der Primarschüler beklagt und nicht bedacht: Wer in der Primarschule mit Frühfranzösisch überfordert ist, wird in der Sekundarschule erst recht überfordert sein, wenn er alles auf einmal lernen soll. Die FDP-Fraktion fordert im Interesse der Thurgauer Schüler und Familien eine Beibehaltung der heutigen Form des Frühfranzösischs unter Berücksichtigung der seitens der Lehrerschaft verlangten Verbesserungen. Die FDP-Fraktion beantragt mit der grösstmöglichen Mehrheit, auf die Vorlage nicht einzutreten.»

Joe Brägger, Fraktionssprecher Grüne

«Der Anspruch, erste dauerhafte Französischgrundlagen in zwei Wochenstunden in maximal heterogenen Klassen von teils 25 oder mehr präpubertären Jugendlichen legen zu können, und auch noch möglichst spielerisch und mit Schwerpunkt mündlich, war wohl etwas zu hoch gegriffen. Die Ressourcen und damit die Gelingbedingungen für einen wirksamen Französischunterricht in der Primarschule sind aktuell einfach nicht gegeben ...
Der Anteil Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund hat deutlich zugenommen, womit ich meine, dass immer mehr Schülerinnen und Schüler zwar mehrsprachig aufwachsen, aber in keiner Sprache, die sie mehr oder weniger sprechen, wirklich zu Hause sind. Das bedeutet nichts anderes, als dass diese Jugendlichen nirgends über eine ausreichende Basis verfügen, die es ihnen erlauben würde, Synergien für eine Dritt-, Viert- oder Fünftsprache zu nutzen ... Was mich zur Frage führt, was gewonnen würde, wenn wir Französisch von der Primar- auf die Sekundarstufe verschieben würden. Ein Mehrwert läge meines Erachtens darin, dass mehr Zeit und Ressourcen zur Verfügung stünden, unter anderem für einen vertieften Deutschunterricht. Der Französischunterricht an der Sekundarstufe würde intensiviert, was zugegeben auch Nachteile wie eine erhöhte Sprachlastigkeit der Stundentafel mit sich ziehen würde. Insgesamt ist allerdings einem intensivierenden Modell, welches in relativ kurzer Zeit viel investieren kann, also ein Modell 3/7, der Vorzug gegenüber dem herkömmlichen Modell mit zwei Wochenlektionen Französisch ...
Zudem bin ich davon überzeugt, dass mit flankierenden Massnahmen wie regelmässigem, institutionalisiertem Schüleraustausch, sowohl virtuellen wie physischen Begegnungen, einiges für die Motivation zum Erlernen einer Sprache erreicht werden kann, die für unsere Schülerinnen und Schüler, ganz im Gegensatz zum allgegenwärtigen Englisch, über eine Relevanz verfügt, die gegen Null tendiert ...
Ein weiterer Katalysator für Französisch an der Sekundarschule wäre zudem der Umstand, dass Schülerinnen und Schüler sähen, wofür sie Französisch lernen; beispielsweise für ihre Lehre oder für eine weiterführende Schule ... Auch mir wäre viel lieber gewesen, wenn das geltende Modell 3/5 soweit hätte verbessert weden können, dass das, was wir heute diskutieren, überflüssig geworden wäre.»

Erich Schaffer, Fraktionssprecher SVP

«Frühfranzösisch in der Primarschule ist keine Erfolgsgeschichte. Dies zeigt sich an den pädagogischen Erklärungen, welche sich etwa die Waage halten. Der erhoffte Mehrwert des Frühfranzösischs ist ausgeblieben. Oft wird von Überforderung durch Frühfranzösisch gesprochen. Meines Erachtens kann dies nicht stark gewichtet werden. Schliesslich stellen selbst Fächer wie Turnen oder Mathematik und vor allem Deutsch einzelne Schülerinnen und Schüler vor grosse Herausforderungen. Mit dem Wegfall des Frühfranzösischs erfährt die Stundentafel auf der Primarstufe positive Auswirkungen. In der fünften Klasse wird anstelle von zwei Französischlektionen eine Lektion mehr Deutsch und eine solche im bildnerischen Gestalten unterrichtet ...
Die SVP-Fraktion wertet die Aufstockung der Lektionen in Deutsch als wertvoll.»

Maja Bodenmann, Fraktionssprecherin CVP/EVP

«Unseres Erachtens sind die Deutschkenntnisse der Schülerinnen und Schüler am Ende der sechsten Primarklasse heute nicht genügend. Mit einer Verschiebung des Französischunterrichts auf die Sekundarstufe könnten der Deutsch- wie auch der Mathematikunterricht gestärkt werden. Zudem würden lernschwächere Mittelstufenschülerinnen und -schüler gegenüber der heutigen Situation entlastet. Wir meinen, dass die Französischkenntnisse Ende der zweiten Sekundarklasse für die Aufnahme in Mittelschulen respektive am Ende der obligatorischen Schulzeit entscheidend sind.
Ein Wechsel zwischen den Thurgauer Schulgemeinden ist viel häufiger und führt mit den unterschiedlichen Promotionsreglementen dazu, dass in einer Thurgauer Sekundarschule die Französischnote für die Einteilung in die Stammklasse E oder G zählt, in einer anderen Thurgauer Sekundarschule aber nicht. Dies entspricht keiner Gleichbehandlung der Schülerinnen und Schüler ... Wir sind uns sicher, dass eine erhöhte Anzahl Wochenstunden und Niveauunterricht auf der Sekundarstufe zusammen mit einem Schüleraustausch nachhaltigere Kompetenzen in unserer Landessprache ergeben als die Anzahl Jahre mit zu wenigen Lektionen. Bei einer Verschiebung des Franzö-

sischunterrichts auf die Sekundarstufe wären aber auch die geplanten Stundentafeln mit ihrer Sprachenlastigkeit auf der Sekundarstufe nicht befriedigend. Doch wir sind uns sicher, dass sich die zuständigen Personen und die entsprechenden Verbände dafür einsetzen würden, dass die Stundentafeln angepasst und verbessert werden, denn die Möglichkeiten dafür wären vorhanden.»

Fotos: zVg

Felix Züst, Fraktionssprecher SP

«Der Erfolg eines Schülers oder einer Schülerin im Sprachunterricht ist von einigen persönlichen Faktoren abhängig. Sie sind von Kind zu Kind verschieden. Ein Kind hat die Motivation, Französisch zu lernen, ein anderes hat das Bedürfnis, Französisch zu verstehen, da es Verwandte in der Romandie hat. Ein weiteres Kind hat Interesse an Sprachen allgemein. Eine Schülerin interessiert sich vorwiegend für die französische Kultur, ein Schüler ist kommunikativ, ein anderer eher introvertiert und zuhörend. Andere Kinder verfügen bereits über Sach- und Selbstkompetenzen, welche helfen, Sprachen zu lernen. Wenn die einzelnen Faktoren unterschiedlich zusammengestellt werden, wird ersichtlich, wie komplex das Unterrichten von Fremdsprachen ist. Der eine Schüler will nicht, die andere Schülerin kann nicht, dem dritten fehlt das Interesse, die vierte spricht frei von der Leber weg und redet auch in den Ferien Französisch. Der fünfte Schüler lernt Vokabeln und reüssiert in den Tests, spricht aber nicht gerne. Ein anderer Schüler hat Hemmungen, sich zu melden. Eine Schülerin lernt, da die Lehrperson so sympathisch ist. Der Beispiele wären noch viele mehr. Es lohnt sich nicht, über diese persönlichen Faktoren zu debattieren ... Wir trauen es der Departementschefin und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu, die vorliegenden Verbesserungsvorschläge für den Französischunterricht auch ohne Debatte im Grossen Rat umzusetzen. Aus diesem Grund ist die SP-Fraktion für Nichteintreten. Wir wünschen uns jedoch eine Antwort auf folgende Frage: Mit welchen Kosten ist zu rechnen, wenn der Französischunterricht effektiv auf die Sekundarstufe verschoben wird?»

Roland A. Huber, Fraktionssprecher GLP/BDP

«Tatsache ist, dass mit der Konzentration des Französischunterrichts auf die Sekundarstufe und der vorgeschlagenen Stundendotation eine hohe Sprachlastigkeit entsteht. Wenn unsere Thurgauer Schülerinnen und Schüler Französisch erst ab der siebten Klasse lernen werden, entsteht ihnen ein unheimlicher Druck, weil sie in der neunten Klasse genauso gut Französisch sprechen müssen wie diejenigen Jugendlichen aus anderen Kantonen ...
Haben unsere Jugendlichen in der siebten Klasse nicht genug Stress mit dem Übertritt von der Mittelstufe in die Sekundarschule? Tun wir unseren Kindern mit dem Verschieben des Französischunterrichts allein auf die Sekundarstufe wirklich einen Gefallen? Auch jenen, die durchaus fähig wären, ab der fünften Primarklasse nebst Englisch auch Französisch zu verarbeiten? Tatsache ist, dass es keine Studien gibt, welche wissenschaftlich verbindliche Argumente Pro oder Contra Frühfranzösisch liefern könnten.»

Käthi Zürcher, CVP

«Die Praxis hat doch längst bewiesen: Mit zwei Lektionen pro Woche und mit über 20 Schülern, die nur über rudimentäre Grammatikkenntnisse verfügen und von denen erst noch ein grosser Teil fremdsprachig ist, kann niemand eine Fremdsprache erlernen. Oder soll ausgerechnet beim Frühfranzösisch nicht gelten, was Bildungswissenschaftler für jedes andere Fach fordern? Dass nämlich die Schüler dort abgeholt werden müssen, wo sie ihrem Alter entsprechend stehen ... Entscheidend ist auch nicht der Weg, sondern das Ziel. Die Sekundarschüler im Kanton Thurgau müssen die Chance erhalten, im siebten Schuljahr ein neues Fach zu erlernen, währenddem den Frühfranzösischschülern nach zwei Jahren das Fach doch längst verleidet ist. Und dies ausgerechnet zu jenem Zeitpunkt, da mit effizientem Unterricht begonnen werden könnte. Je früher, desto besser ist nur eine von leider viel zu vielen Modeströmungen der Pädagogik ...
Die Situation des Fremdsprachenunterrichts ist übrigens schweizweit durchaus nicht einheitlich. Der von der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hochgelobte, sogenannte Sprachenkompromiss umfasst derzeit und nach erfolgter Harmonisierung mindestens zehn unterschiedliche Modelle ...
Ein weiterer Grund für das krampfhafte Festhalten am Frühfranzösisch sind natürlich auch die horrenden Kosten, die für die Aus- und Weiterbildungen von Lehrpersonen, für Lehrmittel und für die de-

partementale Administration aufgebracht werden mussten. Dass sich die Politik nur höchst ungern eingesteht, dass weder der personelle noch der finanzielle Aufwand etwas gebracht haben, ist zwar verständlich, rechtfertigt aber ein ‹Weiter so› keineswegs.»

Doris Günter, EVP

«Sprachen lernen braucht ein entsprechendes Zeitgefäss, sonst lässt man es besser sein. Ich stelle einen grossen Unterschied zwischen drei oder zwei Lektionen Sprachunterricht pro Woche fest. Damit wird die Unterrichtszeit mathematisch zwar nur um einen Drittel gekürzt, der Lernerfolg sinkt aber bei vielen Schülerinnen und Schülern um 50 Prozent auf die Hälfte oder sogar darunter, weil die Intensität nachlässt. Wenn Französisch auf der Primarstufe weiterhin unterrichtet werden soll, braucht es wirklich bessere Rahmenbedingungen. Die angedachte Lektion im Halbklassenunterricht ist eine gute Möglichkeit, die Situation etwas zu verbessern.
Nicht zu vergessen sind die vielen Mehrklassenabteilungen. Dort werden nebst dem Sprachunterricht oft auch weitere Klassen nebenher betreut. Ebenso wichtig ist eine grosszügige Dispensationsmöglichkeit. Die Individualisierung soll nicht nur für das Lerntempo und die Stoffmenge gelten, sondern auch dem Fach an sich. Schülerinnen und Schüler, welche Mühe haben, ein genügendes Leistungsniveau in Deutsch zu erreichen, sollen vom Französischunterricht dispensiert werden können und dispensiert werden müssen.»

Andreas Wirth, SVP

«Bei der Einführung des Lehrplans war ich an vorderster Front mit dabei. Ich habe mich für die Harmonisierung eingesetzt. Beim vorliegenden Thema sehe ich es anders und zwar nicht aus staatspolitischen Belangen ... Pro Jahr werden also etwa 70 Lektionen und in zwei Jahren 140 Lektionen erteilt. Auf Stunden umgerechnet sind es etwa 105 Stunden, in denen Französisch unterrichtet wird. Darüber diskutieren wir heute ... Bereits 2006 wurde eine Volksinitiative knapp angenommen, zwei Fremdsprachen beizubehalten. Man hat es seither aber verpasst, Verbesserungen im Französischunterricht vorzunehmen. Ich bin darüber enttäuscht, was uns das Departement für Erziehung und Kultur (DEK) und das Amt für Volksschule nach vier Jahren vorlegen. Meines Erachtens sind die neuen und teilweise hochgepriesenen Massnahmen nicht so hoch zu preisen. Drei Massnahmen sind auf einem Merkblatt aufgeführt, zwei Massnahmen werden an die Pädagogische Hochschule für die Weiterbildung delegiert und eine Massnahme besteht darin, dass man früher dispensieren kann. Ein Lehrmittel wird ohnehin erstellt. Jene Massnahmen, welche die Lehrpersonen betreffen, beispielsweise der Halbklassenunterricht, nimmt man an einem anderen Ort weg. Dessen muss man sich bewusst sein. Noch vor einem Jahr hat das DEK in der Vernehmlassung zur neuen Stundentafel geschrieben, dass der Halbklassenunterricht für verschiedene Fächer eingesetzt werden könne. Heute wird behauptet, dass dies nur für den Französischunterricht möglich sei. Dem ist nicht so. Wenn man diese Lektionen für Französisch plant, nimmt man sie bei Mathematik oder Deutsch weg. Wenn man nicht bereit ist, zusätzliche finanzielle Mittel zu investieren, ist die Lösung nicht ‹sauber›. Die Situation auf der Sekundarstufe ist nicht optimal. Ich wähle hier aber bewusst das kleinere Übel. Wenn wir keine Lösung finden, ist jene Lösung, die Lektionen auf die Sekundarstufe zu verlagern, noch immer besser als wie bisher weiterzufahren.»

Toni Kappeler, Grüne

«Wir befinden uns in einer misslichen Lage und können es heute nur falsch machen. Folgen wir der Kommission, schaffen wir das Frühfranzösisch ab und handeln uns eine unmögliche, sprachlastige Stundentafel an der Oberstufe ein. Treten wir auf die Vorlage nicht ein, zementieren wir einen ineffizienten Französischunterricht auf der Mittelstufe. Hier sind Aufwand und Ertrag in keinem Verhältnis. Ich weiss, wovon ich spreche, denn ich habe 44 Jahre lang auf der Mittelstufe unterrichtet; viele Jahre davon Französisch. Beide Varianten sind also schlecht. Hinzu kommt, dass seitens des DEK sehr kurzfristig Ideen in die Diskussion gebracht wurden. Aufgrund solcher ‹Hüftschüsse› zu entscheiden, wäre nicht seriös. Ich bitte Sie, auf die Vorlage einzutreten und dann das Geschäft an das Departement zurückzuweisen.»

Ausgewählte Voten aus dem Protokoll des Grossen Rates vom 3. Mai 2017, zusammengefasst von Anne Varenne, Präsidentin Bildung Thurgau

Konkrete Französischmassnahmen finden Zweidrittelmehrheit

Nötige Mittel sind nicht geklärt

Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau hat die konkreten Massnahmen vom Regierungsrat zur Rettung des Französischunterrichtes auf der Mittelstufe einer Mitgliederbefragung unterzogen. Damit stehen zwei Drittel aller Teilnehmenden für den Verbleib des Französischunterrichtes auf der Mittelstufe ein. Vielfach wird die Befürchtung geäussert, dass der Lektionenpool besonders in Mehrklassen nicht ausreiche.

Nach dem Entscheid der ersten Lesung im Grossen Rat, den Französischunterricht auf die Sekundarstufe I zu verschieben, hat das Departement für Erziehung und Kultur (DEK) die seit Langem von Bildung Thurgau geforderten Massnahmen endlich in Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung konkretisiert.
Allerdings betont das DEK, dass die Massnahmen ohne weitere Abhängigkeiten umgesetzt werden können, also keine Kostenfolgen nach sich ziehen. Damit sind insbesondere die frei verfügbaren Lektionen im Lektionenpool gemeint. Weiter hält das DEK fest, dass jede Ausweitung von Lektionen für ein bestimmtes Fach zu einer Reduktion in einem anderen Fach führt. Alle vereinbarten nachfolgenden Massnahmen treten spätestens auf das Schuljahr 2018/19 in Kraft.

Massnahmen zur Verbesserung

Neu entscheidet in den Fremdsprachen die Schulleitung auf Antrag der Lehrperson im Einvernehmen mit den Erziehungsberechtigten über eine Dispensation. Dispensierte Schülerinnen und Schüler sind durch geeignete Massnahmen zu fördern.
Neu müssen in allen Schulgemeinden in der Regel zwei, jedoch mindestens eine Halbklassenlektion für den Französischunterricht auf der Mittelstufe eingesetzt werden. Die 41 verfügbaren Lektionen sind ausschliesslich für den Unterricht in der ersten bis sechsten Klasse für Halbklassenunterricht, Teamteaching, Projekte und weiteres einzusetzen. Auf Verlangen der Schulaufsicht muss der Einsatz dieser 41 Lektionen ausgewiesen werden. Die Leistungen in den Fremdsprachen fliessen in die Gesamtbeurteilung ein und dürfen nicht mehr für die Zuteilung zum Stammklassentyp verwendet werden.
Weiter werden die beiden neuen Französischlehrmittel im kommenden Schuljahr in einer kleinen Arbeitsgruppe von Mittelstufen- und Sekundarlehrpersonen vorgestellt und praxisnah getestet. Anschliessend empfiehlt die Arbeitsgruppe Lehrmittel eines der beiden Produkte für obligatorisch zu erklären. In Zusammenarbeit mit Bildung Thurgau wird die Stoffmenge an die Anzahl Wochenlektionen angepasst und nach drei bis fünf Jahren überprüft.
Die Einführung des neuen Lehrmittels erfolgt bei den Lehrpersonen differenziert nach deren Vorwissen.

Q7: Massnahmen Halbklassenunterricht: Ist diese neue Rechtsgrundlage in der Stundentafel Primarschule wirksam genug, damit du für zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe einstehst?

Beantwortet: 1.015 Übersprungen: 122

Weitere Optimierungen

Es gibt in der ganzen Schweiz und im Thurgau gute und gelungene Beispiele, wie die Französischkenntnisse auch für Primarschülerinnen und -schüler verbessert werden können. Zusätzliche Projekte können ab 2018 in Zusammenarbeit mit der kantonalen Austauschförderung konkret angegangen werden.
Weiter formuliert der Kanton mit dem nächsten Leistungsauftrag die Erwartung, dass die Pädagogische Hochschule Thurgau attraktive (finanziell, zeitlich) und erschwingliche Ausbildungsblöcke sowie Weiterbildungen anbietet. Die inhaltliche Ausgestaltung ist mit den Bildungsverbänden abzusprechen.

Bedauern

Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau bedauert, dass diese konkreten und seit Langem geforderten Verbesserungen des Unterrichtes in der Landessprache erst nach hohem politischen Druck möglich geworden sind, und hofft, dass das DEK zukünftig die Expertinnen und Experten seitens Lehrerschaft mit ihren Rückmeldungen ernster nimmt. Somit könnten grosse und auch politische Umwege vermieden und die dafür benötigten Kosten für den Unterricht eingesetzt werden.

Deutliche Zustimmung

Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau hat diese erkämpften Massnahmen kurz vor den Pfingstferien einer Mitgliederbefragung unterzogen. Diese wurde digital an 2165 Mitglieder versandt. Davon haben 1095 den digitalen Newsletter geöffnet. Dies entspricht einer Öffnungsrate von rund 50 Prozent. 1024 Mitglieder haben neben weiteren 113 Nichtmitgliedern die Umfrage in den digitalen Informationen geöffnet. Davon haben 961 Lehrpersonen die Umfrage beendet. Somit beträgt der Rücklauf hohe 80 Prozent

aller Teilnehmenden, welche die digitalen Informationen geöffnet haben.
Nachdem sich in der Umfrage im Dezember 2016 weiterhin «unbeugsam» 54 Prozent der teilnehmenden Mitglieder unter den aktuellen Bedingungen für eine Fremdsprache auf der Mittelstufe aussprachen, sprechen sich nun erstmalig in der Verbandsgeschichte eine Mehrheit von 67 Prozent oder zwei Drittel der total 1137 teilnehmenden Lehrpersonen für den Verbleib von zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe aus.
40 Prozent unterstützen das Massnahmenpaket zur Rettung des Frühfranzösisch auf der Primarstufe, 21.5 Prozent teilweise und 5.5 Prozent erachten es als nicht genügend, stehen aber trotzdem für zwei Fremdsprachen ein. 33 Prozent aller Teilnehmenden und 37 Prozent aller teilnehmenden Mittelstufenlehrpersonen sprechen sich weiterhin aus pädagogischen Gründen für eine Fremdsprache auf der Primarstufe aus.

Zusätzliche Mittel nötig

Aufgrund des Haltungswechsels bei den Lehrpersonen ist deutlich ersichtlich, dass den Thurgauer Lehrpersonen ein förderorientierter und effizienter Fremdsprachenunterricht wichtig ist. Die Rückmeldungen der Lehrerschaft zu dieser momentan nicht befriedigenden Situation wollten von den politisch Verantwortlichen nicht gehört werden. Egal wie der Grosse Rat entscheidet – ob für oder gegen Frühfranzösisch – wird es wesentlich sein, dass Regierung und Parlament für eine Verbesserung die nötigen Mittel sprechen. Die zurzeit vorliegenden Massnahmen zur Verbesserung des Französischunterrichts verlagern nämlich unter gewissen Bedingungen der Klassenzusammensetzung die Probleme nur und lösen sie nicht. Einzelne Klassen in Mehrklassen oder dispensierte Schüler müssen während des Französischunterrichtes in Halbklassen unterrichtet werden. Mit gleichbleibendem Lektionenpool werden damit gezwungenermassen die Halbklassenlektionen entweder einer anderen Stufe oder einem anderen Fachbereich weggenommen. Falls sich damit zusätzliche oder neue Schwierigkeiten ergeben, fordert Bildung Thurgau, dass der Regierungsrat und der Grosse Rat die Finanzierung für die nötige Erhöhung des Lektionenpools sprechen und diese Probleme nicht aussitzen, sondern ernst nehmen. Dies gilt besonders für kleine und mittlere oder finanzschwächere Schulen. Dasselbe Anliegen zeigt sich auch in der Mitgliederbefragung von Bildung Thurgau, falls der Grosse Rat das Französisch definitiv auf die Sekundarstufe I verschieben würde. Die wichtigste Bedingung ist seitens Lehrerschaft, dass die Schulen genügend finanzielle Ressourcen erhalten, um die Landessprache in Niveaugruppen unterrichten zu können. Dies ist mit dem jetzigen und neuen Lektionenpool in einigen Sekundarschulen nicht möglich.

Zahlreiche Kommentare

- «Diese Massnahmen hätten viel früher in Betracht gezogen werden müssen.»
- «Ich bin grundsätzlich für Lerndispensationen, aber nicht unter der Bedingung, dass die Klassenlehrperson danach diese Förderung auch noch abdecken muss, damit es die Volksschulgemeinde möglichst wenig kostet.»
- «Verlangt, dass Französisch mündlich in der Primarschule gelernt wird!»
- «Ein Französischkurs für Anfänger auf der Oberstufe finde ich eine gute Idee!»
- «Ich fände es äusserst sinnvoll, auf die Noten in den Fremdsprachen zu verzichten. Ein ‹Besucht› im Zeugnis würde reichen ...»
- «Die Halbklassenlektionen werden ja vermutlich nachher in der Unterstufe gestrichen!»
- «An unserer Mehrklassenschule erhalten wir nebem dem Werkunterricht je nach Klassengrösse nur 0 bis 1 Lektion Halbklassenunterricht, weil sonst der Pool nicht reicht. Woher sollen nun plötzlich die fehlenden nötigen Lektionen herkommen?»
- «Organisation in der Mehrklasse?»
- «Als Idee richtig und wichtig – trotzdem: Eine Fremdsprache in der Primarschule ist genug.»
- «Es liegt nicht am Lehrmittel. Ich finde auch das jetzige gut. Das Spielerische, das uns einmal versprochen wurde, kommt auch mit dem neuen Lehrmittel nicht zurück ...»
- «Ich bin für das Verschieben des Englischen auf die Sekundarstufe!»
- «Ich bitte darum, die Situation der Mehrklassen auch in die Überlegungen einzubeziehen oder Sonderregelungen ins Auge zu fassen.»
- «Mehr Lektionen wären der richtige Weg. Wo wird reduziert?»
- «Keine Noten, dann fällt die Selektion weg und ich kann auch spielerisch unterrichten.»
- « ... Aber genau das müsste es sein, viel mündlich, Theater, Conversation, keine Tests im Schriftlichen, sondern nur mündliche Tests. Sprache kommt von sprechen.»

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Entscheid gekippt

(av) Der Grosse Rat hat in der zweiten Lesung vom 14. Juni 2017 mit 62 zu 60 Stimmen den definitiven Verbleib des Frühfranzösisch auf der Primarstufe entschieden.

Die Resultate der Mitgliederbefragung von Bildung Thurgau zu den konkretisierten Massnahmen haben im Grossen Rat sicherlich auch zur Kehrtwende des Entscheides der ersten Lesung beigetragen. Mit der knappstmöglichen Mehrheit wurde dem Antrag von Walter Hugentobler (SP) zur Streichung des Gesetzesartikels zur Verschiebung des Französisch auf die Sekundarstufe zugestimmt.
Die Geschäftsleitung Bildung Thurgau dankt insbesondere den Mitgliedern der vorberatenden Kommission, den Grünen, der Mehrheit der CVP/EVP-Fraktion, der SVP-Fraktion und allen weiteren aktiven Mitgliedern des Grossen Rates, welche den nötigen politischen Druck für bessere Bedingungen im Unterricht der Landessprache aufgebaut haben. Dieser Dank gilt auch dem Schulgemeindeverband VTGS und dem Schulleiterverband VSLTG.
Bildung Thurgau ist überzeugt, dass mit den konkreten Massnahmen der Unterricht in der Landessprache Französisch nachhaltiger unterrichtet werden kann.

Engagiert und tatkräftig unterwegs

Jahresrechnung 2016, Statutenänderungen und Lohnklage

An der 26. Delegiertenversammlung vom 7. Juni 2017 im Rathaus Weinfelden wurde über die Jahresrechnung 2016, die Statutenänderungen, die Tätigkeitsagenda 2017–2019 wie auch die Lohnklage diskutiert und abgestimmt. In einem Podiumsgespräch informierten die Teilnehmenden über die Bedingungen, die es benötigt, damit ein Wechsel der Schulleitung reibungslos gelingt.

Es herrscht eine bewegende und intensive Zeit in der Thurgauer Bildungslandschaft. Diese Feststellung verknüpfte Anne Varenne, Präsidentin von Bildung Thurgau, mit den Grussworten, die sie an die 74 Delegierten und zahlreichen Gäste richtete. Ganz aktuell konnte sie berichten, dass an der Umfrage zu den Verbesserungsmassnahmen des Französischunterrichts auf der Primarstufe über 1000 Mitglieder von Bildung Thurgau teilgenommen haben. Dabei finden zwei Drittel der Teilnehmenden die Massnahmen des Departementes für Erziehung und Kultur DEK als zielführend, für einen Drittel sind sie nicht ausreichend. «Die Finanzierung der Halbklassenlektionen ist der Knackpunkt», sagte Varenne.

Wegweisende Geschäfte

Regierungsrätin Monika Knill nahm den Faden in ihren Grussworten gleich auf. Sie freute sich über die positive Rückmeldung der Umfrage und bestätigte ihrerseits, dass das Thema Frühfranzösisch über die Kantonsgrenze hinaus medial viel Aufsehen erregt hat. «Aus einer pädagogischen Frage ist ein politischer Entscheid geworden», bedauert Knill. Sie sei deshalb sehr gespannt über den Ausgang der zweiten Lesung im Grossen Rat vom 14. Juni 2017. Informationen aus dem DEK gab es gleich mehrere. Einerseits tritt ab dem neuen Schuljahr 2017/18 die Richtlinie des Nachteilsausgleichs in Kraft, die mit der Berufsfachschule koordiniert ist. Dabei geht es um einen Ausgleich für Schülerinnen und Schüler, die Einschränkungen aufgrund diagnostizierten Behinderungen in prüfungsrelevanten Situationen haben. Ausserdem startet ebenfalls aufs neue Schuljahr die vierjährige Einführungsphase des neuen Lehrplans Volksschule Thurgau. Monika Knill rief die Anwesenden auf, fortlaufend Rückmeldungen zu geben, damit möglichst breite Erfahrungen gesammelt werden können. Ein weiteres wichtiges Geschäft stellt das Kreditbegehren für den Erweiterungsbau der PHTG dar. Die vorberatende Kommission habe dem Kreditbegehren zugestimmt, sagte Knill.

Foto: Roland Züger

Achtsam und doch klar benannten die sechs Podiumsteilnehmenden die Herausforderungen auf allen Ebenen des Systems Schule für einen gelingenden Wechsel von Schulleitungen.

Finanzen im Griff

Die Jahresrechnung 2016 schliesst besser ab als budgetiert. Statt einem budgetierten Rückschlag von 54'250 Franken resultiert ein kleiner Verlust von 136.32 Franken. Gründe dafür sind, dass im Jahr 2016 doch kein eigenes Büro bezogen wurde und dass es mehr Neumitglieder gibt. Die Jahresrechnung 2016 wurde einstimmig genehmigt.

Alle Traktanden gutgeheissen

Die Statutenänderungen bezüglich Mitgliedschaft wurden einstimmig angenommen. Entschieden werden musste auch die Kündigung der Berufsrechtsschutzversicherung Protekta. Anne Varenne führte die steigenden Prämien als Grund für die Kündigung an sowie die Tatsache, dass seitens Bildung Thurgau nicht mehr Fälle wie vorher gemeldet wurden, da sonst die Prämien wieder gestiegen wären. Die Geschäftsleitung wird aber das Gespräch mit dem LCH und der Protekta nochmals suchen. Wird keine verbindliche Lösung gefunden, hat die Geschäftsleitung nun die Kompetenz erhalten, die Versicherung zu kündigen.

Beratungskosten neu

Genehmigt wurde auch die Aufhebung der Karenzfrist im Beratungsreglement. Neu müssen gemäss Entscheid der Delegierten auch Mitglieder einen kleinen Anteil an die Beratungskosten übernehmen. Dabei sind die ersten sechs Beratungsstunden innerhalb von zwölf Monaten unentgeltlich. Danach wird den Mitgliedern wie in vielen anderen Verbänden ein kleiner Anteil in Rechnung gestellt. Dieser beträgt 40 Franken pro Stunde. In Härtefällen kann ein Antrag auf Kostenübernahme gestellt werden.

Lohnklage nicht einreichen

Bei der Lohnklage für altrechtliche TW/HW-Lehrpersonen auf der Sekundarstufe I empfahl die Geschäftsleitung aufgrund zweier juristischer Gutachten, die pen-

dente Klage nicht einzureichen. «Trotz des Wissens um die Ungleichheit haben die Juristinnen davon abgeraten», sagte Anne Varenne. Bildung Thurgau wird auf politischer Ebene über den Grossen Rat einen Vorstoss machen. Individualklagen von altrechtlichen Lehrpersonen sollen aber unterstützt werden. Der Antrag, die Lohnklage nicht einzureichen, wurde mit 47 Ja- zu 10 Nein-Stimmen und 15 Enthaltungen angenommen.
Bei den Voten zur neuen Tätigkeitsagenda ging es vor allem um das Assistenzpersonal und wie dieses entlöhnt und ausgebildet sein soll. Die Tätigkeitsagenda 2017–2019 wurde mit mehreren wichtigen Hinweisen gutgeheissen.

Der Schulleitung Zeit geben

Auf grosses Interesse stiess das anschliessende Podiumsgespräch. Dabei ging es um den Wechsel einer Schulleitung und welche Bedingungen förderlich oder hinderlich sind, damit dieser gelingt. Zwei Schulleitungs-, zwei Lehrpersonen sowie ein Schulpräsident und der Leiter des Amtes für Volksschule nahmen Stellung.
Schulleiter Michael Frischknecht plädierte für Authentizität, genügend Zeit und Selbstreflexion aller Beteiligten. Schulleiterin Maria Leonardi ergänzte, dass Menschen mit Herz, nicht nur mit Funktion gesucht sind. Schulpräsident Heinz Leuenberger nannte eine klare Rollenverteilung als gelingende Massnahme. Lehrerin Sibylla Haas findet es unachtsam, wenn ein Schulleitungswechsel nicht thematisiert wird. Lehrer Christoph Bichsel forderte auf, aktiv bei der Schulleiterwahl mitzumischen. Für Amtsleiter Beat Brüllmann ist entscheidend, sich offen und unbelastet auf eine neue Beziehung einzulassen.
Mit einem herzlichen Dank an die professionelle Arbeit des Beratungsteams mit Dani Zürcher, Susann Aeschbacher und Sibylla Haas endete die 26. Delegiertenversammlung.

Claudia Koch
Mitarbeiterin Kommunikation

Verabschiedung Roland Züger

Der Präsident der TKHL tritt zurück

Seit viereinhalb Jahren präsidiert Roland Züger die Thurgauer Konferenz der Heilpädagogischen Lehrpersonen (TKHL). Vorher war er vier Jahre Aktuar der TKHL. Nachdem er zweimal seinen Rücktritt aufgrund der fehlenden Nachfolge des Präsidiums aufgeschoben hatte, erfolgt dieser nun per Ende Juli.

Roland Züger engagierte sich mit grossem Einsatz als Präsident der TKHL. Er führte den sehr heterogen zusammengesetzten Verein mit grosser Professionalität. Es war und ist ihm immer wichtig, dass alle Beteiligten ihre Ansichten und Erfahrungen einbringen können. Das Einhalten klarer Strukturen und Arbeitszeiten halfen ihm, die Anforderungen als fünffacher Vater, Ehemann, schulischer Heilpädagoge an einer Sonderschule, Präsident der TKHL und Mitglied der Geschäftsleitung Bildung Thurgau zu erfüllen.

Mensch im Zentrum

Die professionelle Arbeit und damit das Ansehen der Schulischen Heilpädagogen in der Öffentlichkeit wie aber auch innerhalb der Lehrerschaft ist Roland Züger ein wichtiges Anliegen. Dies zeigte sich immer wieder bei seinen gewählten Weiterbildungsveranstaltungen innerhalb der Jahresversammlungen. Es war und ist ihm auch nicht gleichgültig, dass bisher keine

Foto: zVg

Menschen sind Roland Züger wichtig.

Kollegin oder kein Kollege das Präsidium übernahm. Schwarze Flecken benannte er schonungslos und suchte aktiv nach Verbesserungen oder Abhilfe. Auch gegenüber Neuem, welches die Qualität des Unterrichtes oder das Zusammenarbeiten verbesserte, zeigt sich der abtretende Präsident der TKHL offen und interessiert. Der einzelne Mensch mit seinen Gedanken ist ihm wichtig. Darum hat sich Roland Züger aufgrund des Alters seiner Kinder für den Rücktritt aus der Verbandsarbeit entschlossen. Seine zwei Buben und drei Mädchen benötigen jetzt einen präsenten Vater und nicht erst, wenn sie erwachsen sind.

Herzlichen Dank!

Lieber Roland, ich danke dir persönlich und im Namen der Geschäftsleitung herzlichst für deine gewissenhafte, professionelle und menschenzentrierte Arbeit innerhalb von Bildung Thurgau. Deine überzeugenden, offenen, sachlichen und wertschätzenden Voten, Ideen und Haltungen werden uns fehlen. Wir wünschen dir in den nächsten Jahren von ganzem Herzen viele fröhliche und entspannte Stunden zusammen mit deiner grossen Familie.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Beratung ist sein Erfolgsrezept

Hans-Ulrich Wartenweiler – Anzeigenprofi im (Un-)Ruhestand

Seit zehn Jahren akquiriert Hans-Ulrich Wartenweiler aus Weinfelden die Inserate für die Mitgliederzeitschrift BILDUNG THURGAU. Der erfahrene, inzwischen pensionierte Anzeigenleiter profitiert dabei von seinem umfangreichen Bekanntenkreis im Thurgau. Um Neuinserenten zu gewinnen, braucht es seiner Meinung nach zwei entscheidende Fähigkeiten: Beharrlichkeit und Einfühlungsvermögen.

Foto: Claudia Koch

Hans-Ulrich Wartenweiler betreut seit zehn Jahren die Inserenten für BILDUNG THURGAU.

Hans-Ulrich Wartenweiler ist ein Mensch mit einem enormen Erfahrungsschatz. Angesammelt hat der gelernte Schriftsetzer diesen in seiner langjährigen Tätigkeit als Inserateverkäufer, als Propagandist, wie man früher dazu sagte. Nach den ersten Berufsjahren bei der Publicitas wechselte er zu unterschiedlichen Zeitungen wie dem Winterthurer Stadtanzeiger oder dem Thurgauer Volksfreund. Bei letzterem war er bis 2001 als Anzeigenleiter verantwortlich. Sein beruflicher Weg führte ihn zurück zur Publicitas. In der Funktion eines Filialleiters war er erst in Kreuzlingen, dann in Arbon und in Frauenfeld tätig. Dort kam er mit der Mitgliederzeitschrift BILDUNG THURGAU in Kontakt, die ihre Inserate durch die Publicitas betreuen liess. Das klassische Werbegeschäft lief immer schlechter und Publicitas schloss die Filiale in Frauenfeld. Zudem sollte der Vertrag mit BILDUNG THURGAU gekündigt werden, einem Titel mit einer kleinen Auflage. Doch genau für diese kleinen Auflagen schlug das Herz von Hans-Ulrich Wartenweiler. Er liess sich frühzeitig pensionieren und übernahm vor sieben Jahren in eigener Regie die Inserate-Akquisition für die Mitgliederzeitschrift. Ein Profi im (Un-)Ruhestand, wie ein Kollege ihn scherzhaft neckte.

In Leserschaft hineinfühlen

«Für kleine Auflagen braucht es ein besonderes Flair», sagt Hans-Ulrich Wartenweiler. Und dieses Flair scheint er über die Jahre hinweg entwickelt und vertieft zu haben. «Man muss sich mit dem Verlag, mit dem Thema und mit den Personen dahinter identifizieren können.» Dazu gehört auch, für die Inseratesuche die richtigen Partner zu finden. Sein grosser Vorteil ist, dass er über all die Jahre einen umfangreichen Bekanntenkreis im Thurgau aufgebaut hat und die lokalen Befindlichkeiten kennt. Zusätzlich braucht es nach seiner Aussage eine gehörige Portion an Einfühlungsvermögen. Er müsse sich, um potenzielle Kunden zu finden, in die entsprechende Leserschaft hineinfühlen können. Deshalb fragt er sich: Was interessiert die Lehrpersonen, was benötigen diese in der täglichen Arbeit? Er kann seit Jahren auf einige Stammkunden zählen. «Wenn aber ein Kunde einmal aussetzen möchte, muss ich dies akzeptieren», sagt er. Denn es könne gut sein, dass dieser Kunde zu einem späteren Zeitpunkt zurückkehrt.

Persönliche Kontakte

Was es nebst dem Einfühlungsvermögen sonst noch braucht, ist Beharrlichkeit. Jeden November schreibt er die bestehenden Kunden wie auch neue mögliche Kunden per Mail an. «Persönlich», wie Wartenweiler betont. Sammelmails sind ihm ein Gräuel. Er legt Wert auf eine fundierte Beratung und sieht sich nicht als «Reisser», der möglichst viele Inserate verkaufen will. «Beratung und die persönlichen Kontakte sind mein Erfolgsrezept», sagt Wartenweiler.

Nie langweilig

Um die Anfragen im Griff zu haben, schaut er jeden Morgen in die Mailbox. Zudem erstellt er sich einen übersichtlichen Zeitplan. Dieser erlaubt es ihm, sich seinen Hobbys zu widmen. Einerseits ist er Bezirksleiter Weinfelden der Thurgauer Wanderwege, andererseits ist er Vize-Obmann in der Thurgauer Turnveteranen-Vereinigung. Dazu kommen Enkelkinder und weite Reisen, sodass es ihm noch nie langweilig wurde. Was ihm trotz Pension, Hobbys und Enkelkindern an seiner Tätigkeit Freude macht? Wenn er nach monatelangem beharrlichem Nachfragen den Zuschlag für ein ganzseitiges Inserat bekommt: «Dann mache ich vor Freude einen Luftsprung», sagt Wartenweiler.

Claudia Koch
Mitarbeiterin Kommunikation

Schleichender Abbau des Kündigungsschutzes

Standortbestimmung kann zu Motivationsschub führen

Die Annäherung zwischen öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Arbeitsverhältnissen führt zu einem Abbau an Schutz für die öffentlich-rechtlichen Angestellten. Davon betroffen sind auch Lehrpersonen.

Der Wechsel vom auf Lebenszeit gewählten Beamten- zum kündbaren Angestelltenverhältnis wurde gemildert durch einen sachlichen Kündigungsschutz. Die Kündigung in einem privatrechtlichen Arbeitsverhältnis muss sachlich nicht begründet werden. Konnte früher mit einer Anfechtung der Kündigung eine Weiterführung des Angestelltenverhältnisses erreicht werden, sieht das Gesetz heute nur noch eine finanzielle Entschädigung vor, wenn die sachliche Begründung fehlt oder wenn das Verfahren zur Kündigung nicht eingehalten wurde. Das finanzielle Risiko einer missbräuchlichen Kündigung wurde dadurch überschaubar.

Abschied von der staatlichen Verantwortung

Wir beobachten, dass Schulbehörden der Versuchung erliegen, die Anstellungsbedingungen der Lehrpersonen mit denjenigen in der Privatwirtschaft zu vergleichen. Sie wünschen sich dieselbe Flexibilität im Umgang mit dem Personal und sind sich ihrer erhöhten sozialen Verantwortung als Vertreterin der öffentlichen Hand gegenüber Angestellten nicht (mehr) bewusst.

Existenzielle Ängste

Lehrpersonen wird aus fadenscheinigen Gründen gekündigt. Bei einer ungenügenden Begründung wird die allfällige Entschädigung in Kauf genommen; Kündigungen gleichen einem günstigen Verkauf. Die Behörden übersehen, dass Lehrerinnen und Lehrer eine staatliche Aufgabe erfüllen, bei der sie Schutz geniessen sollten. Jede Kündigung, auch in der Privatwirtschaft, kann kränkend empfunden werden, löst existenzielle Ängste aus. Eine Kündigung ist ein schwerer Eingriff. Dieser sollte von staatlichen Behörden vorsichtig vorgenommen werden. Private können diese Verantwortung freiwillig übernehmen, der Staat muss sie übernehmen.

Lassen Sie sich nicht verunsichern. Nutzen Sie Ihrerseits dieses sich verändernde Umfeld. Auch wenn Sie sich wohl fühlen an Ihrer Arbeitsstelle: Überlegen Sie sich, was Sie an dieser Stelle hält und ob Sie sich vorstellen könnten, die Stelle zu wechseln. Testen Sie Ihren «Marktwert», indem Sie sich auf andere Stellen bewerben. Vielleicht erkennen Sie die Vorteile und Vorzüge Ihrer bisherigen Arbeitsstelle und entscheiden sich, zu bleiben. Vielleicht packt Sie die Lust zu einer Weiterbildung. Eine solche Standortbestimmung kann zu einem Motivationsschub führen. Sie kann auch dazu führen, dass Sie erkennen, dass Ihnen genau das fehlt: Motivation und Energie. Ist die Standortbestimmung durch eine Fachperson begleitet, lernen Sie, wie Sie Ihre Energien neu gewinnen können. In jedem Fall werden Sie zur handelnden Person und übernehmen die Verantwortung für sich selber. So gewinnen Sie Unabhängigkeit, was im Falle von Willkür ein guter Schutz ist.

Antonella Bizzini, lic.iur.
Verbandsjuristin

Das Beratungsteam

Bitte Beratungszeiten beachten

Susann Aeschbacher
Erreichbar: Donnerstagnachmittag
Hardstrasse 29, 8570 Weinfelden
Telefon 071 622 42 71
susann.aeschbacher@bildungthurgau.ch

Sibylla Haas
Erreichbar: Montag- und Mittwochnachmittag
Bahnhofstrasse 15, 8570 Weinfelden
Telefon 079 253 15 32 oder 071 622 21 21
sibylla.haas@bildungthurgau.ch

Dani Zürcher
Erreichbar: Freitagnachmittag
Sonnenstrasse 6, 8590 Romanshorn
Telefon 071 463 73 27
dani.zuercher@bildungthurgau.ch

Auch per E-Mail erreichbar

Die Mitglieder von Bildung Thurgau und weitere Lehrpersonen wenden sich in Beratungsanfragen zuerst an ein Mitglied des Beratungsteams. Diese leiten die entstehenden juristischen Fragen an die Verbandsjuristin weiter.

Das Beratungsteam versucht eine hohe Erreichbarkeit zu gewährleisten. Weil alle Mitglieder des Teams auch in anderen Berufen arbeiten, können Anrufe nicht immer entgegengenommen werden; hinterlassen Sie in diesem Fall eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter. Alle Beratungsmitglieder sind auch per E-Mail erreichbar und bearbeiten die Mails wenn möglich an den aufgeführten Wochentagen.
Mitglieder von Bildung Thurgau haben Anspruch auf eine Rechtsberatung durch das Beratungsteam gemäss Beratungsreglement. Nichtmitglieder, welche die Dienste der Beratungsstelle beanspruchen, zahlen 200 Franken pro Stunde.
Das Beratungsreglement findet sich auf der Webseite www.bildungthurgau.ch unter dem Menüpunkt Bildung Thurgau / Beratung.

Schülerinnen und Schüler fürs Lesen begeistern

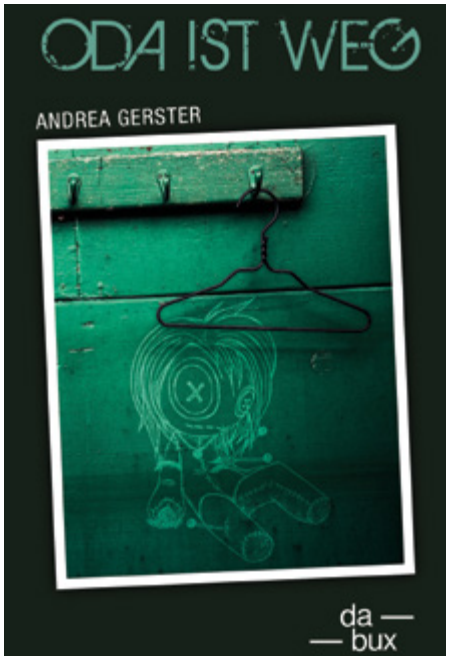
Einfache Bücher über den Alltag Schweizer Jugendlicher

Die Ostschweizer Autoren Alice Gabathuler, Tom Zai und Stephan Sigg haben vor einem Jahr den Jugendbuch-Verlag da bux gegründet. Jedes Jahr veröffentlicht der Verlag vier Bücher von Autorinnen und Autoren zu Themen, die Jugendliche beschäftigen. Die Bücher sind einfach zu lesen und haben einen Umfang von 60 Seiten. Im September 2017 erscheinen die nächsten Bücher, geschrieben von Franco Supino, Andrea Gerster, Alice Gabathuler und Tom Zai.

Leandra Gerster: Was ist das Besondere an den Büchern von «da bux»?
Stephan Sigg: Alice Gabathuler, Tom Zai und ich sind schon länger als Autoren tätig und werden regelmässig zu Schullesungen eingeladen. Wir erfuhren dabei von den Lehrpersonen, dass es zwar viele gute Jugendbücher gebe, aber für leseschwache Schüler seien diese meist zu anspruchsvoll und zu lang. Offensichtlich haben die Verlage leseschwache Schüler noch zu wenig im Blick. Deshalb kommt es nicht selten vor, dass Oberstufenschüler Kindergeschichten lesen. Zudem ist uns durch die Feedbacks der Lehrpersonen bewusst geworden, dass es kaum Jugendbücher gibt, die den Alltag von Jugendlichen in der Schweiz widerspiegeln. Diese beiden Lücken wollen wir mit «da bux» schliessen. Unser Motto lautet: vier Bücher pro Jahr für Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren. Einfach geschrieben, aber nicht einfach einfach.

Leandra Gerster: Wie werden die Autorinnen und Autoren der vier Bücher ausgewählt?
Stephan Sigg: Unser Motto lautet: Autorinnen und Autoren aus der Schweiz schreiben für Jugendliche in der Schweiz. Wir fragen Autorinnen und Autoren, die wir bereits kennen, an. Wir haben ein grosses Netzwerk und hatten von Anfang an ein paar Namen von geeigneten Autorinnen und Autoren im Kopf. Und bis jetzt haben auch alle, die wir angefragt haben, sofort zugesagt – dieses Vertrauen hat uns sehr bestärkt. Man kann sich nicht bei uns bewerben, da uns leider die Kapazitäten fehlen, Manuskripte zu sichten. Wichtig ist uns, dass die Autorinnen und Autoren regelmässig mit Jugendlichen zu tun haben – zum Beispiel als Lehrperson, als Eltern oder weil sie regelmässig Lesungen oder Workshops in Schulen machen und dabei unmittelbar mitbekommen, was Jugendliche gerade beschäftigt.

Leandra Gerster: Welche Autorinnen und Autoren haben die vier Bücher, die im September 2017 erscheinen, geschrieben?
Stephan Sigg: Unsere zweite Edition beinhaltet die Bücher «Oda ist weg» von Andrea Gerster, «Hau ab, Bruderherz» von Franco Supino, «Voll Risiko» von Alice Gabathuler und «Der Knast» von Tom Zai.



Buchcover: Verlag da bux

Leandra Gerster: Welchen Grundthemen widmen sich die neuen Bücher?
Stephan Sigg: Franco Supino beschäftigt sich in seiner Geschichte mit dem Thema Flucht und Migration beziehungsweise jugendlichen Migranten. Andrea Gerster hat ein witziges Buch über einen Bruder und dessen Schwester Oda geschrieben, die plötzlich verschwindet. In Tom Zais Buch geht es um die Frage, inwiefern Menschen autoritäre Anweisungen befolgen, auch wenn sie ihrem Gewissen widersprechen. Alice Gabathulers Buch «Voll Risiko» richtet sich vor allem an Heilpädagogische Schulen. Denn wie wir erfahren haben, ist das Problem hier noch gravierender: Die Lehrpersonen suchen oft nach Geschichten, die dem Alter der Jugendlichen entsprechen, aber trotzdem für sie verständlich sind. Dieses Buch ist sprachlich noch einfacher.

Leandra Gerster: Im September 2017 werden die Bücher in Solothurn vorgestellt. Gibt es auch eine Präsentation im Thurgau?
Stephan Sigg: Am 13. September findet eine Veranstaltung im Thurgau statt. Unter anderen wird dort Andrea Gerster aus ihrem neuen «da bux»-Buch lesen. Ort und alle Informationen sind ab Ende Juni auf unserer Webseite zu finden.

Leandra Gerster: Weshalb eignen sich die Bücher als Schullektüren?
Stephan Sigg: Wir richten uns mit den Büchern an Jugendliche, die nicht gerne lesen oder für die Lesen eine Herausforderung ist. Unsere Autorinnen und Autoren können auch für Lesungen und Workshops in die Schulen eingeladen werden. Zudem bieten wir Arbeitsblätter, die kostenlos heruntergeladen werden können. Wir achten darauf, welche Themen bei den Jugendlichen wichtig sind. Die Geschichten sollen direkt aus dem Alltag der Jugendlichen kommen und ihnen bewusst machen: Hier geht es um mich. Wir wollen es Lehrpersonen möglichst einfach machen, ihre Schülerinnen und Schüler fürs Lesen zu begeistern.

Leandra Gerster: Wer erstellt das kostenlose Unterrichtsmaterial für Lehrpersonen?
Stephan Sigg: Das Unterrichtsmaterial wird vom Verlagsteam, meistens in Zusammenarbeit mit den Autorinnen und Autoren erarbeitet. Wir alle haben selber unterrichtet oder unterrichten auch heute noch, zudem sind wir in engem Kontakt mit Lehrerinnen und Lehrern aus der ganzen Deutschschweiz und wissen genau, worauf bei den Materialien geachtet werden muss. Auch hier ist es uns wichtig, den Jugendlichen zu helfen, Brücken zwischen den Büchern und ihrem Alltag zu bauen.

Leandra Gerster: Der Verlag bietet Kurse für Lehrpersonen an. Welches sind die Inhalte?
Stephan Sigg: Wir erzählen von unseren Erfahrungen in der Leseförderung und zeigen auf, wie man mit unseren Büchern im Unterricht arbeiten und die Freude am Lesen wecken kann. Anhand zwei bis drei Ausschnitten aus den Büchern wird gezeigt, wie viel Potenzial in unseren Geschichten steckt: Bei jedem Buch kann man Verknüpfungen zu vielen Lehrplanthemen herstellen beziehungsweise verschiedene Aspekte vertiefen – und das alles sehr konkret und nah am Alltag der Jugendlichen. Eine Schule hat nach der Lektüre von «Du Freak» von Mirjam H. Hüberli einen Polizisten eingeladen, der über die rechtliche Seite von Cybermobbing informiert hat. Oder «Fitness-Junkie» lässt sich hervorragend mit dem Fach Sport und Inputs von einem Fitness-Experten kombinieren.

Weitere Infos: www.dabux.ch

Eulen und Raben

Neue Themenführungen im Naturmuseum

Die Dauerausstellung des Naturmuseums Thurgau ist ein idealer ausserschulischer Lernort. Stufengerechte Themenführungen ermöglichen besonders spannende Begegnungen mit der heimischen Natur. Seit Kurzem bietet das Naturmuseum Thurgau neue Themenführungen über Eulen und Rabenvögel an.

In der Dauerausstellung des Naturmuseums Thurgau in Frauenfeld finden sich für den Unterricht im Fachbereich Mensch und Umwelt für die Kindergarten- bis zur Mittelstufe eine Fülle von Themen. Besonders spannenden Zugang zu den Ausstellungsinhalten bieten thematische Führungen. Zwei attraktive Themen sind seit Kurzem neu im Programm.

Eulen und Rabenvögel faszinieren

Eulen beherrschen mit spitzen Krallen, scharfen Sinnen und artistischen Flugleistungen den Nachthimmel. Sie zu beobachten, ist beinahe unmöglich. In der Ausstellung des Naturmuseums können alle einheimischen Eulenarten aus nächster Nähe betrachtet werden. Ihre bemerkenswerte Ausrüstung für die Jagd lässt sich an lebensechten Präparaten erkunden. Wegen ihrer nächtlichen Lebensweise beflügelten Eulen immer auch die menschliche Fantasie. Gleiches gilt für die Rabenvögel: Bei einigen Kulturen gelten sie als Götterboten, bei anderen als Unheilsbringer. Zu den Rabenvögeln gehören neben der Rabenkrähe und dem Kolkraben auch die Dohle, die Elster oder der Eichelhäher. Sie zählen zu den intelligentesten Tieren und ihre Lernfähigkeit übertrifft sogar die von uns Menschen. In der Ausstellung lässt sich die überraschende Vielfalt dieser Gruppe entdecken und ihre Lebensweise kennenlernen.

Foto: Daniel Steiner, Frauenfeld

Eines der Präparate im Naturmuseum: ein Uhu mit erbeutetem Igel in Angriffsstellung.

Stufengerecht und erlebnisreich

Das Naturmuseum bietet neu für jede der beiden Vogelgruppen eine Themenführung an. Über die lebensechten Präparate in der Ausstellung und mit zusätzlichem Anschauungsmaterial werden die Schülerinnen und Schüler altersgerecht an die Themen herangeführt und erhalten Einblick in Lebensweise und Biologie der faszinierenden Vögel. Durch Mitmachen, Anfassen und gegenseitigen Wissensaustausch schaffen die Führungen über verschiedene Wahrnehmungsebenen einen Zugang zu den Inhalten. Sie ermöglichen entdeckendes Lernen am Objekt und erschliessen Zusammenhänge. Die Führungen richten sich an Kindergarten-, Unter- und Mittelstufenklassen und dauern je nach Schulstufe 45 bis 60 Minuten.

Finanzielle Unterstützung

Das Naturmuseum Thurgau steht Schulen Dienstag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr gegen Anmeldung offen. Der Eintritt ist frei. Schulklassen aus dem Kanton Thurgau können für Museumsbesuche mit Führung beim Kulturamt einen Unterstützungsbeitrag aus dem Lotteriefonds beantragen. Das Formular sowie Informationen zu den Themenführungen und zu weiteren schulischen Angeboten sind auf www.naturmuseum.tg.ch (Rubrik Schulen > Themenführungen) zu finden.

Hannes Geisser und Catherine Schmidt
Naturmuseum Thurgau

Wenn Gesundheit Schule macht

Salutogenes Lehren, Lernen und Leben

(pd) Am Mittwoch, 20. September 2017, von 17 bis 20 Uhr findet im Pentorama in Amriswil die Lehrpersonen-Tagung statt. Sie widmet sich dem Thema Gesundheit von Lehrpersonen.

Die Herbsttagung des Amtes für Volksschule richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter sowie Behörden.
Die Tagung widmet sich dieses Jahr der Gesundheit von Lehrpersonen mit dem Rahmenkonzept der Salutogenese. Das tägliche Unterrichten, die vielfältigen Ansprüche und Entwicklungen in den verschiedenen Schulen sind anforderungsreiche Arbeit. Deshalb ist die Auseinandersetzung mit Faktoren und dynamischen Wechselwirkungen für die Entstehung und Erhaltung von Gesundheit im Lehrberuf zentral.
Mit theoretischen Ansätzen, visuellen Modellen, praxisnahen Handlungsoptionen und bereicherndem Austausch sollen Impulse, Perspektiven und Gestaltungsräume für ein salutogenes Lehren, Lernen und Leben gewonnen werden. Was bedeutet dies konkret im Schulalltag? Was wirkt sich gesundheitsfördernd aus oder wie können belastende Aspekte beeinflusst werden? Die Einladung mit Anmeldemöglichkeit für die Lehrpersonen-Tagung liegt dem August-Schulblatt bei.

Talent entfalten, Zukunft gestalten

Ostschweizer Bildungsausstellung

(pd) Im Spätsommer geht es für viele Jugendliche los: die Suche nach dem richtigen Beruf oder der passenden weiterführenden Schule. Dies ist keine einfache Entscheidung. An der OBA vom 31. August bis 3. September 2017 dreht sich alles um die Berufswahl, das Berufsleben und um Weiterbildungen.

Die OBA vom 31. August bis 3. September 2017 in den Olma Messen St.Gallen unterstützt die Schülerinnen und Schüler, interaktiv ihrem Traumberuf näherzukommen. Nebst umfangreichem Informationsmaterial profitieren Besucherinnen und Besucher vor allem vom direkten Gespräch mit den Profis. Mit Ausbildenden oder Berufsexperten aus verschiedenen Fachrichtungen Fragen, Erfahrungen und Wissen auszutauschen – das gibt es an der OBA. Für Unentschlossene lohnt sich ein Besuch besonders. Viele Berufe lassen sich gleich ausprobieren und erleben. Die OBA bietet weitere kostenlose Highlights: Karriereberatung, Berufswahlanalyse, professionelle Bewerbungsfotos, Probe-Bewerbungsgespräche und vieles mehr. Anmeldung für Schulklassen auf www.oba-sg.ch/lehrpersonen (Anmeldefenster ab Ende Juni offen).

Foto: zVg

An der OBA entdecken Jugendliche interaktiv unzählige Berufsfelder.

In der Mongolei unterrichten

(pd) Seit 15 Jahren hilft die engagierte Entwicklungshelferin Anita Fahrni aus Frauenfeld mongolischen Schulen, für deren Fremdsprachenunterricht in Deutsch und Englisch ausgebildete Fachpersonen aus der Schweiz zu vermitteln.

Der inzwischen pensionierte Lehrer Robert Lötscher unterrichtete in seinem Sabbaticalsemester drei Monate an einer Schule in Darhan Englisch. Seither pflegt Lötscher den Kontakt mit der Schule. Er trifft dort bei Besuchen auf junge Lehrpersonen, die nach dem Abschluss, vor einem definitiven Einsteigen in den Lehrberuf, ein Zwischenjahr mit spannenden Erfahrungen im Ausland absolvieren. Anita Fahrni hat Kontakte zu Schulen im städtischen und ländlichen Umfeld des Landes. «Mongolische Schulkinder, aber auch die Lehrpersonen der Schulen, sind den ausländischen Lehrerinnen und Lehrern sehr freundlich gesinnt. Es ist eine wunderbare Erfahrung, eine längere Zeit in das Leben des Landes einzutauchen», sagt Robert Lötscher. Üblicherweise wird die Unterkunft von der Schule zur Verfügung gestellt. Dazu können die Schulen ein kleines Gehalt von bis zu 300 Dollars bezahlen, was aber ausreicht, um sich den Lebensunterhalt dort zu finanzieren. Interessierte können sich bei Robert Lötscher, rob.loetscher@bluewin.ch, oder direkt bei Anita Fahrni, a.fahrni@clinch.ch, melden.

Heer SÖHNE AG www.wandtafel.ch

INTERAKTIVE TAFELSYSTEME NACH MASS

Heer Söhne AG Kehlhofstrasse 4 CH-8560 Märstetten Tel. 071 657 12 28

Klassen für Radiosendung

(pd) Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi besucht mit ihrem Kinder- und Jugendradio «powerup» seit 17 Jahren jährlich über 30 Schweizer Schulen. Die jungen Radiomacher gestalten im mobilen Studio, dem Radiobus, ihre eigene Sendung zu den Themen Kinderrechte, Diskriminierung und Zivilcourage. Die Interaktivität und Direktheit des Mediums Radio ermöglichen es, komplexe Themen spannend zu vermitteln. Schulklassen haben die Gelegenheit, sich für ein kostenloses Radioprojekt im Herbst 2017 auf www.pestalozzi.ch/radiowettbewerb anzumelden. Die Anmeldefrist läuft bis am 14. Juli 2017. Die Teilnahme am Projekt ist kostenlos und gilt für alle Primar- und Oberstufenklassen in der Schweiz.

Ihr Einrichtungshaus, mit allen namhaften Marken, direkt an der Schweizer Grenze.

Neuheiten im Haus…
...Garten-Saison eröffnet
Schauen Sie vorbei!

Vergleichen lohnt sich wirklich!

Eigene Parkplätze direkt vor unserem Haus.

100 Jahre FRETZ
WOHN- & KÜCHEN-DESIGN

Wie bieten Ihnen perfekten Service, angefangen bei der Innenarchitektur, bis hin zur Montage sowie Preis- und Garantievorteile bei der Lieferung in die Schweiz.

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 09.30–18.00, Do bis 19.30, Sa 09.30–17.00 I D-78467 Konstanz-Wollmatingen • Fürstenbergstr. 38-40/41 • Tel. +49 (0)7531 92409-0 • **www.fretz.de**

Eine Seefahrt, die ist lustig….

- Mit dem Schiff zum Ausflugsziel am Bodensee
- Abwechslungsreiche Rundreisen
- Unvergessliche Erlebnisse

Auf www.bodenseeschiffe.ch/unterwegs finden Sie attraktive Ausflugsideen.

Auskünfte und Gruppenreservation:
071 466 78 88 I info@sbsag.ch

www.bodenseeschiffe.ch

Bodensee
SCHWEIZ. BODENSEE SCHIFFFAHRT

Früh auf das Leben in der medialen Gesellschaft vorbereiten

Medienpädagoge Thomas Merz im Interview

Mit dem neuen Lehrplan Volksschule Thurgau sollen Medien und Informatik künftig nicht nur integrativ in alle Fächer einfliessen, sondern zusätzliche Zeitgefässe erhalten. Schülerinnen und Schüler lernen sich in einer mediengeprägten Welt zurechtzufinden. Thomas Merz, Prorektor Forschung und Wissensmanagement der PHTG, erzählt im Interview, weshalb bereits im Kindergarten Medien thematisiert werden sollen und wie sich die Schülerinnen und Schüler von naiven zu mündigen Nutzern der digitalen Medien entwickeln.

Foto: Leandra Gerster

Medienpädagoge Thomas Merz ist Prorektor Forschung und Wissensmanagement der PHTG.

Leandra Gerster: Wie wird Medienbildung und Informatik im Lehrplan integriert?
Thomas Merz: Neu wird in Zyklus 2 und 3 ausdrücklich Unterrichtszeit für Medienbildung und Informatik zur Verfügung gestellt. Der Lehrplan sagt aber auch, dass Medien und Informatik weiterhin integrativ in alle Fächer einfliessen sollen, wo es sinnvoll ist.

Leandra Gerster: Und für welche Fächer ist es sinnvoll?
Thomas Merz: Eigentlich fast überall. In Deutsch sowieso, in Natur, Mensch, Gesellschaft, Gestalten und Musik ist es sinnvoll. Auch bei den Fremdsprachen macht es Sinn, wenn wir Medien nutzen, um mit Originaldokumenten zu arbeiten oder eine Webseite in einer anderen Sprache zu gestalten. Pressefreiheit, Zensur, Fake News wären aktuelle Themen zu Geschichte und Politik. Medien sind ein zunehmend wichtiger Teil unserer Welt – daher gibt es auch sehr viele Ansatzpunkte, sie in allen Fächern aufzugreifen.

Leandra Gerster: Welches sind die Themen des Unterrichtes in Medienbildung?
Thomas Merz: Grundsätzlich geht es um Fragen wie: Was müssen Schülerinnen und Schüler lernen, um sich in einer durch und durch von Medien geprägten Welt zurechtzufinden? Wie nutze ich sinnvoll Medien? Wie wirken Medien? Welche Bedeutung haben sie in unserer Gesellschaft? Wie gelingt es, Bilder kompetent zu verstehen und kritisch einzuordnen? Es geht dabei auch um Anschlusskommunikation – dass also Schülerinnen und Schüler all das, was sie in Medien erleben oder was bei ihnen Fragen auslöst, besprechen und vertiefen können. Viele denken bei Medien vor allem an Mediendidaktik, also die Nutzung von Medien als Lehr- und Lernmittel. Dies macht aber die Medienbildung nicht aus, sie ist viel umfassender. Medien und Informatik sollen nicht nur als Werkzeuge dienen.

Leandra Gerster: Was sollen Schülerinnen und Schüler in Medienbildung lernen?
Thomas Merz: Sie setzen sich mit der Mediennutzung auseinander. Sie sind sich bewusst, wie die Nutzung sie verändert oder prägt. Sie lernen Medien gezielt zu nutzen, denken darüber nach, wie und wo welches Medium am sinnvollsten ist. Dies führt von einer naiven zu einer mündigen Nutzung der Medien. Die Schülerinnen und Schüler setzen sich mit Fragen auseinander wie: Wo liegen die Chancen und Risiken eines Mediums? Was macht es mit mir? Wie viel Raum nehmen Medien in meinem Leben ein?

Leandra Gerster: Sollten sich alle Lehrpersonen entsprechend weiterbilden?
Thomas Merz: Ja, unbedingt. Natürlich gibt es Lehrpersonen, die bereits regelmässig damit arbeiten, andere nicht. Das Thema hat in den letzten Jahren eine neue Bedeutung erhalten. Medien und Informatik werden Schule und Bildung in den nächsten Jahren noch einmal deutlich verändern. In Zürich haben wir eine Umfrage bei den Kindergartenlehrpersonen durchgeführt und wir mussten feststellen, dass rund drei Viertel der Lehrpersonen Medien und Informatik mit ihren Kindergartenkindern nicht thematisieren. Wir müssen uns mit einer neuen Lebenssituation, in der sich die Schülerinnen und Schüler bereits befinden, auseinandersetzen. Wir können diese nicht ausblenden.

Leandra Gerster: Kinder sollen den Umgang mit elektronischen Medien früh lernen, also bereits im Kindergarten?
Thomas Merz: Kindergartenkinder nutzen bereits Medien, aber man lässt sie mit der Nutzung oft alleine; sie machen Erfahrungen, die sie nicht verstehen, haben Ängste, die sie nicht teilen und austauschen können. Medien gehören bereits zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler, die Schule muss die Kinder deshalb auf ein Leben in einer digitalen Gesellschaft vorbereiten. Auch in der Berufswelt, vom Automechaniker zum Gärtner, von der Ärztin zur Pflegefachperson findet ein immer grösserer Bereich des Berufsalltags am Computer statt.

Leandra Gerster: Durch den Umgang mit Smartphones, Tablets und Computern in frühen Lebensjahren sitzen Kinder immer mehr – aus gesundheitlicher Sicht ein Rückschritt. Was empfehlen Sie Lehrpersonen?
Thomas Merz: Das ist eine Sorge, die ich ebenfalls teile. Das ganze Bewegungs- und Spielverhalten der Kinder ist heute eingeschränkt. Das hat verschiedene Ursa-

chen. Es gibt aber nicht ein Entweder-oder, im Gegenteil, heute sollen die Lehrpersonen erst recht mit den Kindern in den Wald gehen und den direkten Bezug zur Umwelt pflegen, ausserhalb des Schulzimmers. Heute sind sinnes- und wahrnehmungsfördernde Tätigkeiten noch wichtiger als früher.

Leandra Gerster: Wie sieht der Unterricht in Medienbildung auf der Kindergartenstufe aus?
Thomas Merz: Im Kindergarten soll stufenbezogen mit Medien gearbeitet werden. Kinder können zum Beispiel Geschichten erzählen oder Bilder zeichnen und diese am Beamer zeigen oder ihren Eltern präsentieren. Kindergartenkinder können sich gegenseitig fotografieren oder filmen. Dies ist auch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Aussehen, dem eigenen Körper. Ausserdem können dadurch bereits Kinder etwas festhalten, bevor sie schreiben können.

Leandra Gerster: Einige Kindergärtnerinnen bemängeln, dass Kinder kaum noch zeichnen können, weil ihnen statt Papier und Stift heute als Beschäftigung das Smartphone angeboten wird. Wird das Interesse nicht noch mehr gefördert?
Thomas Merz: Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass es nicht zu einer höheren Mediennutzung bei den Kindern führt, wenn Medien in der Schule thematisiert werden. Das führt vielleicht kurzfristig zu einer höheren Nutzung, langfristig nicht. Mehr Aufmerksamkeit muss der Phase vor dem Kindergarteneintritt geschenkt werden. Wenn Kinder im Kindergartenalter in Zeichnen oder Turnen Defizite haben, sind diese in der Zeit davor entstanden.

Leandra Gerster: Ab wann empfehlen Sie die Benutzung von digitalen Medien?
Thomas Merz: Vor dem Kindergartenalter nur sehr eingeschränkt. Oft werde ich in Workshops gefragt, welche Apps ich für Dreijährige empfehle. Keine. Kinder sollen nach draussen gehen, die Natur entdecken, spielen, Tiere beobachten und möglichst alle Sinne fördern. Diese Erfahrungen sind für die Entwicklung in dieser Altersstufe bedeutsamer. Ab Kindergartenalter wird eine alters- und stufengemässe Mediennutzung sinnvoll.

Leandra Gerster: Soll die Mediennutzung eines Kindes auch eingeschränkt werden?
Thomas Merz: Ja, wenn die Nutzung ausufert, ist das hilfreich, allerdings nicht, weil Medien schlecht sind, sondern damit mehr Platz für anderes bleibt. Das Leben muss vielfältig sein, Erfahrungen in Kunst, Kultur oder Sport sollen nicht zu kurz kommen.

Leandra Gerster: Wie sollen sich Jugendliche und junge Erwachsene informieren?
Thomas Merz: Wichtig ist, sich überhaupt zu informieren. Ein immer grösserer Anteil der Menschen informiert sich heute nicht mehr aktiv. Es ist auch keine Herausforderung mehr, an Informationen zu kommen, man wird geradezu überhäuft. Allerdings ist es dadurch nicht einfacher geworden, informiert zu sein. Und viele junge Menschen sind der Ansicht, wenn etwas wichtig sei, erführen sie das schon. Entscheidend ist, dass man sich noch informiert und kritisch mit Informationen umgehen kann. In der Primar- oder Sekundarschule können Lehrpersonen mit ihren Schülern zum Beispiel einer Radiomeldung auf den Grund gehen. Es braucht Zeit und Vertiefung, um eine Meldung zu verstehen und diese in einen Zusammenhang zu stellen. Das gehört heute auch zur Mündigkeit: Was weiss ich? Wo bin ich nur oberflächlich informiert? Sie lernen den Wahrheitsgehalt einer Meldung zu durchschauen. Es werden Absichten, die hinter gewissen Nachrichten stehen, nachvollziehbar. Denn Informationen dienen auch als starkes Mittel der Beeinflussung und Manipulation.

Leandra Gerster: Werden auch soziale Netzwerke wie Facebook künftig in den Schulalltag integriert?
Thomas Merz: Ja, unbedingt – etwa ab Zyklus 2. Schülerinnen und Schüler sollen sich mit dem Hintergrund auseinandersetzen, Erfahrungen und Fragen in der Schule klären. Was kann ich selber einstellen und wie soll ich die Einstellungen vornehmen, um meine Privatsphäre zu schützen? Die sozialen Netzwerke können Thema sein im Rahmen der Identitätsbildung: Wie möchte ich mich auf Facebook präsentieren? Ausserdem werden Chancen und Risiken aufgegriffen. Schülerinnen und Schüler müssen beispielsweise wissen, wie sie bei Mobbing reagieren sollen. Facebook ist für jüngere Schülerinnen und Schüler allerdings immer weniger bedeutsam.

Leandra Gerster: Auch die Informatik erhält mehr Gewicht. Sollen Schülerinnen und Schüler künftig programmieren können?
Thomas Merz: Ja, aber auch hier handelt es sich um eine mündigkeitsorientierte Informatik. Die Schülerinnen und Schüler müssen lernen, wie ein Computer und wie Informatik funktioniert, weil sie vieles in unserer Welt sonst nicht mehr verstehen. Wir müssen nicht nur Risiken, sondern auch Resultate, die die Informatik liefert, Ergebnisse und Empfehlungen, in ihrer Bedeutung sowie Qualität abschätzen können. Bereits im Kindergarten können Spielzeugroboter programmiert werden. Ein Kochrezept verstehen, ist eine stufengemässe Form, Programmieren zu erleben. Welche Schritte müssen unbedingt nacheinander geschehen, damit das Rezept gelingt? Und welche Schritte sind frei wählbar?

Zur Person

Thomas Merz wohnt in Weinfelden. Der 55-Jährige ist verwitwet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Er ist seit mehr als 20 Jahren in der Lehrerbildung auf Tertiärstufe tätig und konnte wichtige Erfahrungen in allen Leistungsbereichen, in Aus- und Weiterbildung, in der Forschung und im Bereich Dienstleistungen sammeln. Nach seiner Ausbildung zum Primarlehrer (Abschluss 1984) und einigen Jahren Unterrichtstätigkeit studierte Thomas Merz an der «Université de Fribourg» Journalistik und Kommunikationswissenschaft sowie Theologie mit Nebenfach Psychologie. An der Universität Zürich absolvierte er ein Promotionsstudium in Medienpädagogik. Seit 2012 ist er Dozent und Fachbeauftragter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Thurgau und seit 2013 Prorektor und Leiter des Prorektorats Forschung und Wissensmanagement.

Wie und wozu nutzt ihr digitale Medien?

Schülerinnen und Schüler erzählen von ihren Erfahrungen

Fotos: Leandra Gerster

Denis Gashi aus Arbon, 13 Jahre

«Ich verbringe etwa eineinhalb Stunden pro Tag am Smartphone. Dann nutze ich Whatsapp, um mich mit Kollegen zum Fussball zu verabreden. Auf Snapchat poste ich selten Bilder von mir, nur humorvolle Dinge aus dem Internet. Bilder von mir – meistens wenn ich meinen Hobbys nachgehe – stelle ich auf Instagram. Ich informiere mich nur über Dinge, die mich interessieren, also vor allem über Fussball. Politik interessiert mich weniger. Oft suche ich mit Google und schaue mir dann die Seiten jeweils genau an. Am Computer arbeite ich vor allem für die Schule – zum Beispiel Tastaturschreiben. Wir haben ausserdem Programme für Englisch, Französisch, Geografie, Geschichte und Mathematik.»

Jenny Joyce Kaiser aus Roggwil, 13 Jahre

«Bei mir grenzt die Smartphone-Benutzung an eine Sucht. Ich bin etwa 70 Prozent meiner Freizeit am Handy. Da viele meiner Kollegen weit weg wohnen, schreibe ich ihnen jeden Tag via Whatsapp oder Snapchat. Bereits in der ersten Klasse habe ich ein Handy bekommen, da mein älterer Bruder meine Mutter überzeugte, dass ich doch erreichbar sein müsse. Ich informiere mich vor allem über Dinge, die für mich wichtig sind. Vieles erfahre ich von meiner Mutter oder über Instagram, zum Beispiel von Anschlägen, die auf der Welt passieren. Politik interessiert mich kaum. Den Computer nutze ich vor allem für die Schule oder um Serien auf Netflix zu schauen. Auf Instagram habe ich einen privaten Account. Bei Musically habe ich keinen privaten Account. Wenn jemand negative Kommentare postet, stört mich das nicht, ich lösche doch nicht meinen Account wegen zwei ‹Hatern›.»

Nisa Balta aus Romanshorn, 19 Jahre

«Das Smartphone benutze ich vor allem für Kontakte mit den Eltern und Freunden, zum Beispiel über Whatsapp. E-Mails beantworte ich ebenfalls mit dem Smartphone. Ich telefoniere auch oft, da mir Direktkontakte wichtig sind. Grosse Recherchen für die Schule, Bewerbungen und andere Arbeiten am Word oder auch Online-Einkäufe mache ich mit dem Laptop. Ich würde sagen, ich verbringe zu viele Stunden am Smartphone. Ich informiere mich über vieles. Ich habe die 20min-App auf meinem Handy. Manchmal lese ich Zeitungen und Radio höre ich oft. Besonders interessant fand ich die Referendumswahlen in der Türkei, da ich selber Türkin bin. Diese habe ich im Fernsehen mitverfolgt. Allgemein interessiere ich mich eher für Historisches als Aktuelles. In der Schule benötigen wir vor allem für Deutsch, neu in Geschichte, manchmal in Englisch und Chinesisch oder für Projekte das Laptop. Wir waren anfangs in einer sogenannten KiK-Klasse (Kompetenzen im Kontext). Da brauchten wir das Laptop häufiger.»

Sandra Haltmeier aus Salmsach, 18 Jahre

«Ich brauche das Smartphone vor allem für die Kommunikation über Whatsapp, Instagram oder direkte Anrufe. Ich verbringe etwa zwei Stunden pro Tag am Handy. Das Laptop benutze ich für Texte, Recherchen und Powerpoint-Präsentationen. Meistens werde ich von meiner Familie informiert. Wir diskutieren zuhause auch politische Themen. Ich schaue oft die Tagesschau und lese Zeitungen. Ich interessiere mich sehr für technische Entwicklungen, sei dies wissenschaftlich oder medizinisch. Vieles erfahre ich auch über Facebook, wobei ich nicht alles glaube. Wenn mich etwas auf Facebook interessiert, durchstöbere ich andere Internetseiten. Mein Profil ist relativ offen, da ich auch kaum private Bilder poste. Auf Instagram stelle ich nur Landschaftsbilder, die ich selber gemacht habe.»

Naim Garcia Mota aus Amriswil, 11 Jahre

«Ich benutze den Computer zuhause meist für grössere Projekte oder Recherchen. Das Handy brauche ich, um mit Kollegen abzumachen oder Infos auszutauschen. Ich informiere mich meistens auf ‹20minuten› oder auf der Blickseite über aktuelle Dinge.»

Mit dem Handy geht es schneller

Smartphones in der Primarschule Amriswil

(leg) Seit dem Schuljahr 2016/17 läuft in der Schule Hemmerswil, Amriswil, das Projekt Bring Your Own Device (BYOD). Die Schülerinnen und Schüler bringen ihr Handy mit in die Schule. Klassenlehrer Aaron Uhler ist überzeugt, dass das Smartphone eine Bereicherung für den Unterricht ist.

Wie schnell private Fotos verbreitet werden können, lernte ein Schüler der fünften Primarklasse in Amriswil direkt im Unterricht. Die Schülerinnen und Schüler hatten die Aufgabe, am Zukunftstag Fotos und Interviews mit ihren Handys zu machen und sie danach auf die Dropbox von Klassenlehrer Aaron Uhler zu laden. Als am nächsten Tag im Unterricht gekichert wurde, bemerkte Aaron Uhler, dass ein Schüler versehentlich private Fotos hochgeladen hatte. «Wir haben dies innert Minuten bemerkt und die Bilder sofort gelöscht. Es war natürlich unangenehm für den Schüler, aber wir nutzten die Gelegenheit, die Gefahren zu thematisieren und sprachen darüber, wie man mit so einem Fehler umgehen kann.»
Einmal machte eine Schülerin Aaron Uhler auf einen Chatverlauf aufmerksam. «Am nächsten Tag zeigte ich den Chat via Beamer der Klasse, denn was man im Internet schreibt, kann veröffentlicht werden. Natürlich thematisieren wir die Fehler, aber sie bleiben im Schulzimmer.» Das Smartphone biete zugleich Experimentier- und Übungsfeld. Eine Schülerin habe aus Versehen den Desktop eines Schulcomputers gedreht. «Da bot mir eine andere Schülerin an, die nötige Tastenfunktion zu googeln, um den Desktop wieder zu drehen. Auch um Kreuzworträtsel zu lösen, darf das Handy benutzt werden, denn um etwas zu suchen, muss eine entsprechende Frage formuliert werden. Es fördert die Selbstständigkeit», so Uhler. Das Smartphone werde fast täglich im Unterricht eingesetzt, oft nur kurz, um etwas nachzuschauen. «Der Computer ist die Werkbank, an der man grössere Projekte realisiert, das Laptop die Werkzeugkiste und das Handy das Sackmesser, das man schnell hervorgekramt und genauso schnell wieder weggeräumt hat», sagt Aaron Uhler.

Gelesenes aufnehmen

Heute beginnt die Lektion mit einem Bewegungsspiel im Kreis. Danach wird mit dem Handy gearbeitet. Die Schülerinnen und Schüler haben die Aufgabe, Texte zu einem Thema, das sie interessiert, aus der Zeitschrift Geolino auszuwählen, zu lesen und das Gelesene mit dem Smartphone aufzunehmen. Dann wird ein Fragen- und Antwortenblatt erstellt und dies ebenfalls auf das Handy gesprochen. Die Texte und Fragen werden untereinander ausgetauscht. Die Schülerinnen und Schüler sind vom Handyeinsatz begeistert. «Es geht viel schneller, und man muss nicht extra den Computer starten», sagt Jan Wöhrle. Delia Übelhart sagt: «Vor allem in Realien arbeite ich gerne mit dem Handy – wir haben gerade das Thema Römer.» Andrej Maric weiss: «Auch als Taschenrechner ist das Smartphone geeignet.»

Foto: Leandra Gerster

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten im Unterricht sehr gerne mit dem Smartphone.

Kein Handyspezialist

Aaron Uhler unterrichtet seit 25 Jahren in der Schule Hemmerswil. Er sei aber kein Handyspezialist, betont er. «Ein Smartphone habe ich mir erst zwei Wochen vor dem Start des Projektes BYOD gekauft.» Und er war schnell überzeugt: «Das Smartphone bereichert den Unterricht. Es gibt Schülerinnen und Schüler, die sich besser auskennen als ich, und bei Schwierigkeiten helfen wir uns gegenseitig.»

Weiterbildung für Lehrpersonen

Schülerinnen und Schüler sowie Eltern mussten eine Nutzungsvereinbarung unterschreiben. Die Handys dürfen notfalls auch kontrolliert werden. «Natürlich habe ich im Unterricht keine völlige Kontrolle, aber das habe ich auch sonst nicht», sagt Aaron Uhler.
Laut Markus Bertet, Informatikverantwortlicher der Primarschule Amriswil, wurde ein Content Filter eingebaut, der rassistische, gewaltverherrlichende und pornografische Inhalte blockiert. Die sozialen Netzwerke sind nicht gesperrt. «Wir sind von BYOD überzeugt», so Bertet. Zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler besitzen ein eigenes Handy und einem Drittel wird ein Gerät durch die Schule zur Verfügung gestellt.
Die Volksschule Amriswil bietet seit 2011 Weiterbildungen zu ICT an. «Die können auch von auswärtigen Lehrerinnen und Lehrern besucht werden», so Bertet, der neben der Informatik auch für das Kursprogramm zuständig ist.

«Wir müssen weniger Bücher schleppen»

Schülerinnen und Schüler arbeiten mit Tablets

(leg) Die Sekundarschule Aadorf hat im August 2016 allen Schülerinnen und Schülern ein persönliches Schul-iPad zur Verfügung gestellt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten und Kritik seitens einiger Eltern hat die Schule die Regeln für die Nutzung erweitert. Die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrpersonen arbeiten sehr gerne mit dem iPad, wie ein Besuch in der Klasse von David Traber zeigt.

Fotos: Leandra Gerster

Die Schülerinnen und Schüler erstellen Videos mit dem Tablet.

An diesem Freitagnachmittag arbeiten die Schülerinnen und Schüler der Sekundarschule Aadorf in Dreiergruppen mit ihren iPads. Sie planen und erstellen mit dem Programm iMovie selber sogenannte Tutorial-Videos von seismischen Ereignissen. In den Filmen erklärt ein Schüler zum Beispiel das Ereignis eines Vulkanausbruchs und die anderen schieben Bilder ein und sorgen für Effekte.

«Die meisten von euch sind noch mit dem Planen des Films beschäftigt», sagt Klassenlehrer David Traber zu Beginn der Lektion. «Mir ist aufgefallen, dass ihr in euren Texten oft noch die deutschen Begriffe verwendet. Achtet darauf, dass ihr die richtigen Fachbegriffe verwendet, ihr müsst diese lernen», fügt David Traber hinzu. Die Begriffe finden die Schülerinnen und Schüler in einer App-Liste. Salome Hollenstein, Lara Vögeli und Florian Maissen gestalten einen Film über heisse Quellen. Sie recherchieren mit ihren iPads. «Das musst du nicht nachschauen, ich weiss, dass es auch mineralisierte Quellen gibt», sagt der 13-jährige Florian, während Salome im Internet nachschaut. «Ja, stimmt», sagt die 13-Jährige schliesslich. «Das iPad finde ich sehr praktisch, wir müssen viel weniger Bücher schleppen», antwortet Salome auf die Frage, was sie von der Arbeit mit den iPads halte. Lara Vögeli hatte vorher selten das iPad verwendet, meistens benutzte sie das Smartphone.

Praktisch und übersichtlich

Eine andere Gruppe erklärt im Video, was Hotspots sind. Der 13-jährige Till Möhring sass schon vor der Einführung in der Schule oft am iPad. «Ich finde die Arbeit am iPad sehr gut, man kann Videos machen und anschauen, es gibt gute Spiele und Gruppenarbeiten sind einfacher. Ausserdem können wir mit dem iPad zu Hause Wörter für Englisch und Französisch lernen», sagt Till Möhring. Schülerin Sandra Krebs ist ebenfalls begeistert vom iPad: «In der Biologie sind alle Aufgaben und Versuche elektronisch abgelegt. Wir müssen nichts suchen.» Es ist nach Auskunft von Schülerin Celine Hengartner nicht nur einfach und praktisch, sondern auch ideal, um mit der Lehrperson zu kommunizieren. Bei Klassenlehrer David Traber gilt die Regel, dass das iPad nur auf dem Pult steht, wenn damit gearbeitet wird. Ansonsten ist es zugeklappt oder im Rucksack verstaut. Bei Prüfungen darf es nicht verwendet werden. «Ich denke, ich würde es den Schülerinnen und Schülern anmerken, wenn sie etwas anderes am iPad machen, anstatt zu arbeiten. Ausserdem tragen die Schüler auch eine Verantwortung und wir geben ihnen mit den zur Verfügung gestellten iPads ein gewisses Vertrauen mit», sagt Traber.

Kein Druck

David Traber ist seit 14 Jahren Klassenlehrer in der Sekundarschule Aadorf, seit Sommer 2016 arbeitet der 38-Jährige mit den iPads. «Es funktioniert sehr gut, ausserdem tauschen wir Lehrpersonen uns untereinander und auch mit dem iScout bei Unklarheiten regelmässig aus», so David Traber. Eine Herausforderung sei sicherlich herauszufinden, wo die Arbeit mit dem iPad sinnvoll und wo sie vielleicht sogar eher hinderlich sei. «Man kann nicht sagen, in Mathe ist es immer gut und in Französisch nicht. Es kommt auf die Arbeitsschritte an. So wollte ich anfangs möglichst viel mit dem iPad arbeiten und habe dann manchmal gemerkt, dass es wohl schneller gegangen wäre, hätten wir dies von Hand erledigt», erzählt David Traber. Die Unterrichtsvorbereitung unterscheide sich nicht grundlegend, man überlege sich einfach öfter, wie man das iPad einsetzen könne. Natürlich wird von den Lehrpersonen der Sekundarschule Aadorf erwartet, dass sie das iPad einsetzen, doch bestehen dazu keine Vorgaben. So entsteht laut Traber auch kein Druck und man kann das Tempo selber bestimmen. «In Biologie haben die Schülerinnen und Schüler eine Übersicht und alle Blätter und Informationen sind abgelegt. Ich habe Zugriff auf ihre Arbeitsblätter und kann sie auch korrigieren oder kommentieren», so David Traber. Manchmal gebe er Hausaufgaben digital ab. «Ein weiterer Vorteil ist hier, dass man zum Beispiel Lösungsvorlagen online stellen kann», so David Traber.

Schüler arbeiten gerne mit iPad

David Traber geht von Gruppe zu Gruppe und schaut, was die Schülerinnen und Schüler machen. «Ich würde die Bilder nicht zu detailliert zeichnen, grosse Bilder

wirken besser im Video», rät er einer Schülerin. Die Gruppe erstellt einen Film zum Mittelozeanischen Rücken und zeichnet den Aufbau der Erde. «Wir haben diverse Informationen zusammengetragen und Bilder gesucht sowie gezeichnet», erzählt Jessica Brägger. Auf die Frage, woher sie denn wüssten, welchen Informationen im Internet sie glauben können, antwortet die 14-jährige Ladina Geiger: «Wenn auf mehreren Seiten das Gleiche steht, können wir davon ausgehen, dass es stimmt.» Marius Hottinger findet das iPad sehr praktisch, weil man damit einfacher Wörter lernen könne. Eine App mit einer Art Karteikärtchen hilft dabei. Die meisten Schülerinnen und Schüler finden die iPads laut David Traber sehr gut. «Ich habe kürzlich eine Gruppenarbeit gemacht, bei der sie wählen konnten, ob mit oder ohne iPad. Acht von zehn Gruppen haben sich fürs iPad entschieden. Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich sogar in manchen Aufgaben mit dem iPad sicher, bei denen ich Mühe hätte», so David Traber.

Empfehlungen für Eltern

Nachdem Kritik einiger Eltern laut wurde, hat der Schulleiter die Nutzungsvereinbarung ICT angepasst (siehe Interview mit dem Schulleiter). Sie wurde mit Empfehlungen an die Eltern ergänzt. So sollten die iPads und Smartphones nach 21 Uhr nicht mehr benutzt werden. Die Eltern können darauf achten, dass das iPad und Smartphone über Nacht ausserhalb des Jugendzimmers aufbewahrt wird. Ausserdem sollen die Eltern die iPad-Nutzung mit den Kindern gemeinsam besprechen und sie kontrollieren.

Bilder vom iPad werden abgezeichnet.

iPad als Arbeits- und Lerngerät

Die Sekundarschule Aadorf hat auf das Schuljahr 2016/17 über 300 iPads für die Schülerinnen und Schüler gekauft. Die Schule hat ein pädagogisches Konzept für das Projekt «iPad für alle» erarbeitet. Schulleiter Peter Meier berichtet im Interview, worauf bei einer Einführung zu achten ist.

Leandra Gerster: Wie ist das Projekt angelaufen?
Peter Meier: Sehr gut, ich bin froh, dass wir diesen Weg gegangen sind. Es funktioniert sehr gut mit den Tablets im Schulalltag. Natürlich ist es wichtig, dass eine gute Infrastruktur vorhanden ist. Wir haben das WLAN ausgebaut, damit alle Schülerinnen und Schüler gleichzeitig und flüssig im Netz sein können.

Leandra Gerster: In der Startphase hat die Sekundarschule für die Lehrpersonen eine sogenannte Informatik-Tankstelle als Unterstützung angeboten. Wurde diese genutzt?
Peter Meier: Ja, anfangs wurde sie sehr genutzt – von Lehrpersonen verschiedenen Alters. Jetzt weniger, aber den Lehrpersonen steht bei der Planung und Umsetzung weiterhin unser iScout (Fachperson ICT) zur Verfügung.

Leandra Gerster: Wie reagierten die Eltern auf die Einführung der Tablets? Gab es kritische Stimmen?
Peter Meier: Die Eltern haben sehr unterschiedlich reagiert. Wir haben eine gute Elternorganisation an der Schule, die Elternmitwirkung der Schule Aadorf, kurz EMSA. Wir haben das Projekt dort vorgestellt. Kritische Fragen kamen vor allem bezüglich Umgang und Versicherung. Der Kredit wurde von den Stimmbürgerinnen und -bürgern schliesslich angenommen und aufs neue Schuljahr haben wir die Eltern erneut informiert. Im Nachhinein denken wir, dies war zu wenig umfassend. Eine Elterngruppe wandte sich später anonym an die Medien, die das Thema breitgeschlagen haben. Ihre Kinder müssten noch nach Schulschluss erreichbar sein, kritisierten diese Eltern. Leider konnten wir uns nie mit ihnen treffen, da sie anonym blieben und sich nicht bei uns meldeten.

Leandra Gerster: Wie hat die Schule auf die Kritik reagiert?
Peter Meier: Wir haben uns mit der EMSA ausgetauscht und die Nutzungsvereinbarung, die jeweils die Eltern und die Schüler unterschreiben, angepasst. Neu dürfen auf das Schul-iPad keine Social Media- und Game-Apps mehr geladen werden. Mittels Stichproben werden die Tablets kontrolliert. Dies war mit ein Grund, weshalb wir die Tablets den Schülern zur Verfügung gestellt haben. Die iPads sind Eigentum der Schule und wir dürfen sie kontrollieren, ohne damit in die Privatsphäre der Schüler einzugreifen.

Leandra Gerster: Welche Regeln wurden bezüglich Kommunikation eingeführt?
Peter Meier: Die Hausaufgaben werden in der Schule erteilt. Nach 18 Uhr werden keine Mails mit Aufträgen von Lehrpersonen an Schüler versandt. Arbeitsaufträge, bei denen das iPad verwendet werden muss, sind vor 21 Uhr erledigt. Das iPad soll lediglich als Arbeits- und Lerngerät dienen. Der Zugriff auf soziale Netzwerke wurde in der Schule gesperrt.

Leandra Gerster: Social Media sind aber im neuen Lehrplan auch enthalten.
Peter Meier: Das müssen wir noch genauer anschauen, aber eigentlich sagt der Lehrplan, dass die Schülerinnen und Schüler lernen sollen, wie sie mit den sozialen Netzwerken umgehen und weniger, wie man sie benutzt. Es wird sich zeigen, ob wir den Zugang zu einem späteren Zeitpunkt wieder freigeben.

Leandra Gerster: Wie wurden die Lehrpersonen auf die Einführung der iPads vorbereitet?
Peter Meier: Es gab pädagogische Workshops für die Lehrpersonen. In einem erklärte eine Fachperson OneNote. Ausserdem haben einige unserer Lehrpersonen mögliche Lern-Apps in internen Weiterbildungen vorgestellt. An unserer Schule lernen wir sehr stark voneinander. Lehrpersonen lernen voneinander, Schüler von Schülern und auch Lehrpersonen von Schülern. Es wird aber noch weitere gezielte Weiterbildungen geben. Insbesondere bei Microsoft Office 365 besteht Bedarf.

Ohne Druck in die mediale und digitale Zukunft

Weiterbildung in Medien und Informatik für Lehrpersonen

Thomas Hermann, Leiter Medien- und Didaktikzentrum (MDZ) der PHTG berichtet im Interview, wo und wie sich die Lehrpersonen für das neue Fach Medienbildung und Informatik weiterbilden können. Auf das Schuljahr 2017/18 werden neue Weiterbildungsmodule am MDZ angeboten.

Leandra Gerster: Wie sollen sich die Volksschullehrpersonen auf das neue Fach Medienbildung und Informatik vorbereiten?
Thomas Hermann: Ich würde den Schulleitungen und Lehrpersonen empfehlen, den Modullehrplan Medien und Informatik und parallel dazu die Roadmap des Amt für Volksschule Thurgau AV zur Umsetzung des Modullehrplans zu studieren. Sie sind zu finden auf www.av.tg.ch. Dies bildet eine gute Grundlage für die zeitliche Planung der Einführung von Medien und Informatik. Ende August wird das AV zusammen mit der PHTG weitere Informationen zum Weiterbildungskonzept veröffentlichen. Das nimmt hoffentlich etwas Druck weg, denn die Roadmap empfiehlt, den Modullehrplan Medien und Informatik ab Schuljahr 2019/20 einzuführen.

Leandra Gerster: Was ist wichtiger, Medienbildung oder Informatik? Und in welchem Bereich besteht vermutlich ein höherer Weiterbildungsbedarf?
Thomas Hermann: Für das Leben in einer Gesellschaft, in der Medien immer und überall verfügbar sind und in der immer mehr Bereiche durch die Digitalisierung verändert werden, sind beide Themen eminent wichtig. Es ist deshalb folgerichtig, dass die beiden Bereiche im neuen Lehrplan Volksschule Thurgau gegenüber früher entschieden aufgewertet und sichtbar gemacht werden. Da Medienbildung fächerübergreifend bereits im bisherigen Lehrplan verankert war und Informatik nach dem neuen Lehrplan ein völlig neuer Gegenstand ist, erwarte ich einen höheren Weiterbildungsbedarf in der Informatik.

Leandra Gerster: Sollen sich alle Lehrpersonen weiterbilden?
Thomas Hermann: Generell ja. Es dürfte aber je nach Schulstufe Unterschiede geben in der Tiefe und Breite der Weiterbildung. In der Vorschule und den ersten vier Primarklassen müssen die Inhalte von Medien und Informatik integrativ unterrichtet werden, was voraussetzt, dass hier

Foto: zVg

Thomas Hermann ist Leiter des Medien- und Didaktikzentrums der PHTG.

alle Lehrpersonen fit sein sollten. Auf der Sekundarstufe ist es denkbar, dass das Modul von besonders interessierten, medien- und informatikaffinen Lehrpersonen unterrichtet wird, als eine Art Fachlehrperson. Da sich der Unterricht in den nächsten Jahren aufgrund der voranschreitenden Digitalisierung weiter verändern dürfte, ist eine ständige Weiterbildung in dem Bereich für alle angesagt.

Leandra Gerster: Welche aktuellen Kurse und Workshops werden an der PHTG zum Thema Medien und Informatik angeboten?
Thomas Hermann: Aktuell werden Einführungsveranstaltungen zu Medien und Informatik im Rahmen von schulinternen Weiterbildungen angeboten. Daneben gibt es eine Auswahl an Weiterbildungskursen zu einzelnen Aspekten aus den drei Bereichen Medien, Informatik und Anwendungskompetenzen. Am MDZ bereiten wir in Zusammenarbeit mit sieben anderen Pädagogischen Hochschulen aus der Deutschschweiz eine breite Palette von Weiterbildungsmodulen vor, die sich eng an den Kompetenzbereichen des Modullehrplans orientieren. Dieses Programm wird ab dem neuen Schuljahr 2017/18 zur Verfügung stehen.

Leandra Gerster: Wie können Lehrpersonen entscheiden, welche Weiterbildungsangebote sie besuchen sollen?
Thomas Hermann: Die Lehrpersonen im Kanton Thurgau haben ab August 2017 die Möglichkeit, anhand eines Online-Fragebogens ihre Kompetenzen in Medien, Informatik und Anwendungskompetenzen selber einzuschätzen. Auf dieser Basis ermitteln sie ihren Weiterbildungsbedarf. Damit planen sie zusammen mit der Schulleitung ihre Weiterbildungen.

Leandra Gerster: Wie viele Kurse, Workshops empfehlen Sie den Lehrpersonen?
Thomas Hermann: Das kommt ganz auf die bereits vorhandenen Kompetenzen an. Gerade in diesem Bereich verfügen Lehrpersonen über unterschiedliche Vorbildung und unterschiedliche Erfahrungen. Der Modullehrplan Medien und Informatik muss gemäss der Roadmap vom Amt für Volksschule erst ab dem Schuljahr 2019/20 umgesetzt sein. Deshalb empfehle ich, dass sich Lehrpersonen einen Plan machen, wie sie sich bis zu diesem Zeitpunkt auf den nötigen Wissensstand bringen wollen. Diesen Plan sollen sie dann kontinuierlich und in Etappen umsetzen. Das ist meines Erachtens nachhaltiger als eine einmalige Schnellbleiche.

Leandra Gerster: An der PHTG wird auch die iScout-Ausbildung angeboten. Wie sieht diese konkret aus?
Thomas Hermann: Das Weiterbildungsmodul iScout umfasst elf Tage mit Präsenzveranstaltungen und einem Selbstlernanteil von gut 40 Stunden, 4 ECTS. Inhaltlich deckt das Modul Aspekte der Mediendidaktik – zum Beispiel digitale Lernumgebungen, mobile Geräte – der Medienpädagogik – beispielsweise Leben in der Mediengesellschaft – und der informatischen Bildung – zum Beispiel Datenstrukturen, Algorithmen und Informatiksysteme – ab. Dazu kommen Impulse zum Rollenverständnis von iScouts und zur Arbeit mit Erwachsenen. Weitere Infos sind auch auf der Webseite der PHTG ersichtlich.

Leandra Gerster: Welche Aufgaben haben die iScouts?
Thomas Hermann: Die Evaluation des frü-

heren ICT-Projekts im Thurgau hat gezeigt, dass iScouts in den Schulen wirksam sind und geschätzt werden. Ihr Aufgabenprofil wurde 2015 in einem gemeinsam vom AV und der PHTG verfassten Papier beschrieben. Eine zentrale Funktion liegt in der Einführung und Weiterentwicklung von medien- und fachdidaktischen Konzepten in einer Schuleinheit. iScouts hüten die Themen Medien und Informatik als «Trendscouts», nehmen Wünsche aus dem Team auf oder regen zu pädagogischen Umsetzungen an. Dazu bilden sie sich regelmässig weiter und teilen ihr Wissen mit dem Kollegium. Für den Betrieb der ICT-Infrastruktur wirken sie als Anlaufstelle bei Problemen, sind aber nicht selber für die Lösung aller technischen Probleme zuständig. Bei Fragen betreffend Ausbau von ICT-Infrastruktur wirken sie beratend.

Leandra Gerster: Wer kann iScout werden? Sollten alle Schulen, die Medien und Informatik in den Unterricht integrieren, iScouts zur Verfügung stellen?
Thomas Hermann: Jede Lehrperson – nach Vorteil mit einer gewissen Schulerfahrung – mit einem Interesse und einer Affinität zu Medien und Informatik kann sich zum iScout ausbilden lassen. Wegen der Komplexität des Themas und des raschen technologischen Wandels ist es unabdingbar, dass jede Schule eine Lehrerin oder einen Lehrer hat, die beziehungsweise der als Ansprechperson für Medien und Informatik sowie für das Initiieren, Moderieren oder Reflektieren von Unterrichts-, Schulentwicklungs- oder Infrastrukturprojekten wirkt. Grosse Schulen könnten das Thema gut auf mehrere i-Scouts verteilen.

Leandra Gerster: Wie ist der durchschnittliche Arbeitsaufwand eines iScouts?
Thomas Hermann: Das Führungshandbuch des VTGS enthält Richtlinien und Tabellen für die Berechnung des Arbeitsaufwands von iScouts. Dieser hängt von verschiedenen Faktoren ab, vor allem von der Anzahl Lehrpersonen, den Geräten und Schulhäusern, die in den Wirkungskreis eines iScouts fallen. Gemäss diesen Richtlinien sollte beispielsweise ein iScout an einer Schule mit 50 Lehrpersonen und 100 Computern etwa acht Stunden pro Woche aufwenden beziehungsweise für gut vier Lektionen entlastet werden.

Konflikte beginnen oft im Chat

Auch in der Oberstufe Arbon sind Medien ein Thema

(leg) In den meisten Konflikten spielt heutzutage das Internet eine wichtige Rolle. Das hat die Arbeit der Schulsozialarbeiter verändert. In der Sekundarschule Stacherholz in Arbon wird regelmässig während der Sonderwoche für alle ersten Klassen der Oberstufe ein Medientag durchgeführt. Die Schulsozialarbeiter von Arbon haben das Thema Mediennutzung auch auf die Primarschulstufe ausgeweitet.

Heute gibt es nach Auskunft von Bernhard Nagel, Schulsozialarbeiter der Sekundarschule Arbon, kaum einen Konflikt zwischen Schülern, der nicht über einen Chat verläuft. «Das Internet hat auch die Arbeit der Schulsozialarbeiter wesentlich verändert. Ich muss immer berücksichtigen, dass Konflikte irgendwo im Internet angefangen haben oder fortgeführt wurden», so Nagel. Häufig suchen Schülerinnen oder Schüler, die von Cybermobbing betroffen sind, das Gespräch mit dem Schulsozialarbeiter. «Sie melden sich bei mir, wenn ihnen Beleidigungen zu weit gehen, wenn sie Angst haben, wenn sie aus einem Chat ausgeschlossen werden oder auch, wenn sie mit anonymen Nachrichten überhäuft werden», erzählt Bernhard Nagel. Meist besucht er die betroffene Klasse, um das Chatverhalten oder Cybermobbing aktuell zu thematisieren.

Bernhard Nagel ist seit rund drei Jahren Schulsozialarbeiter in der Sekundarschule Stacherholz in Arbon. An seinem früheren Arbeitsort, einer Primarschule in Wil, war ein umfangreiches Konzept zur Medienbildung vorhanden. «Ich war erstaunt darüber, dass in Arbon Medien noch kaum thematisiert wurden», erzählt Bernhard Nagel. Sofort machte er sich daran, einen Medientag ins Leben zu rufen. Dieser findet jeweils in der Sonderwoche für die ersten Klassen der Sekundarschule Stacherholz in Arbon statt. Die Kantonspolizei referiert dann über Rechte und Gesetze von Medien, und es gibt einen interaktiven Teil mit Fragerunde. Die Telefongesellschaft Swisscom bietet verschiedene Module an, wobei es vor allem um die sichere Mediennutzung und Suchtverhalten geht. «Ich bringe auch Themen ein, die für unsere Schule gerade aktuell sind», erzählt Nagel.

Den dritten Teil des Medientags organisieren die Klassenlehrpersonen. Sie erklären den Schülerinnen und Schülern die Mediennutzungsvereinbarung der Sekundarschule Arbon. Diese muss von den Eltern und den Schülern unterschrieben werden. Ein halbes Jahr später findet ein Informationsabend für die Eltern statt. Ziel ist es, dass Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Eltern in Sachen Medienkompetenz lernen und sich informieren können.
Seit 2016 sind auch die anderen beiden Oberstufenzentren in Arbon aktiv im Bereich Medien. Die Schulsozialarbeiter sind bereits daran, dieses Thema auf andere Schulstufen auszuweiten. «Es braucht ein stufenübergreifendes Projekt – natürlich der Entwicklung der Kinder angepasst: Für Schüler der ersten Primarklasse ist das Thema Cybermobbing noch nicht aktuell, hier ist hingegen die Fernsehnutzung relevant», sagt Nagel. Ab Sommer können im Unterricht in der Sekundarschule Arbon auch Tablets eingesetzt werden. Das Smartphone wird nach Auskunft von Bernhard Nagel bereits jetzt von einigen Lehrpersonen im Unterricht gezielt genutzt.

Roboter und Tablets im Kindergarten

Zu Besuch im Kindergarten Rorschacherberg

Monika Lehmann ist Lehrbeauftragte Medien und Informatik für die Vorschule an der PHTG. Und sie unterrichtet zu 50 Prozent als Lehrperson im Kindergarten im Rorschacherberg. Vor sechs Jahren hat sie begonnen, Medienbildung und Informatik in den Unterricht zu integrieren. Das Lehrmittel Minibiber zeigt, dass Informatik auf Stufe Kindergarten auch ohne technische Geräte unterrichtet werden kann.

Die Kindergartenkinder des Kindergartens Rorschacherberg stürmen ins Klassenzimmer. Alle setzen sich im Kreis ins «Stübli». Selbstständig beginnen sie ein Spiel. «Ich bin der Polizist», ruft Audrina und stellt sich auf einen Stuhl in der Mitte. Sie spielen so lange, bis alle Kinder und die Lehrerin Monika Lehmann sitzen. «Wer hat die Zeichnung und die Fotos von den Formen noch nicht gemacht?», fragt Monika Lehmann in die Runde. Einige Hände schiessen in die Höhe. «Wer kann nochmals wiederholen, welche Formen ihr suchen müsst?», fragt sie nun. Ein Kind antwortet: «Dreieck, Viereck und Kreis», ein anderes fügt hinzu: «Und ein Oval.»
Die Kinder haben die Aufgabe, drei geometrische Formen im Klassenzimmer ausfindig zu machen und mit dem Tablet zu fotografieren. Insgesamt stehen vier Tablets zur Verfügung. Jene, die das bereits gemacht haben, malen ein Buchstabenmonster und dürfen dann frei spielen. Während ein Mädchen mit dem Tablet Motive sucht, springt ihm ein anderes vor die Linse und ruft: «Mach mal ein Video von mir!» Sie macht ein paar Fotos, und die beiden schauen sich die Bilder gemeinsam an und amüsieren sich darüber. «Oft wird befürchtet, die Kinder würden durch die Tablets und Computer den Sozialkontakt verlieren, aber ich stelle fest, dass dies nicht der Fall ist. Wenn ein Kind etwas am Tablet macht, bildet sich schnell eine Gruppe darum herum. Sie helfen sich gegenseitig und besprechen, was sie sehen. Die Kinder legen meist das Tablet von sich aus wieder weg und gehen spielen», erzählt Monika Lehmann. «Ich habe ein Handy», sagt der sechsjährige Nikos, «am liebsten spiele ich das Schlangenspiel oder das mit den farbigen Fischen.» Die sechsjährige Audrina bastelt gerne: «Am Tablet finde ich das Zeichnen toll.»

Computer im Kindergarten

Monika Lehmann unterrichtet seit 27 Jahren im Kindergarten im Rorschacherberg. Vor vier Jahren hat die 57-Jährige damit begonnen, Medienbildung und Informatik in den Kindergartenalltag zu integrieren. Monika Lehmann schloss vor fünf Jahren den Master Early Childhood Studies ab. Ihre Masterarbeit verfasste sie zum Thema Computer im Kindergarten. «Zum Thema kam ich, als ich nach einer Evaluation zum ICT-Unterricht im Jahr 2008 erfuhr, dass rund zwei Drittel der Kindergärtnerinnen Medien und Informatik nicht thematisieren. Mit dem Lehrplan 21 wurde es schliesslich konkret und aktuell», erzählt Monika Lehmann. Sie kann mittlerweile im Kindergarten auf eine gute Ausstattung zählen – drei Laptops und vier Tablets.

Fotos: Leandra Gerster

Auch Tablets und Computer können den Sozialkontakt fördern.

Bienenroboter programmieren

Auch der kleine Bienenroboter Bee-Bot steht Monika Lehmann zur Verfügung. Er lässt sich mit Hilfe von Tasten programmieren und steuern. Es gibt verschiedene Spielmatten und eine App dazu, die man laut Monika Lehmann nicht zwingend braucht. Sie hat selber ein Raster gezeichnet und zugeschnitten. Die viereckigen Felder kann sie beliebig hinlegen. Auf ein Feld setzt sie entweder einen oder mehrere Buchstaben oder, für die Kinder der ersten Vorschulstufe, ein Foto. Die Biene muss zum Feld mit dem Foto fahren. Auf dem Rücken des Bee-Bots befinden sich die Tasten vor, zurück, rechts und links. Das Kind drückt die Tastenkombination und anschliessend auf Go, damit die Biene losfährt. Das fördert das analytische und vorausschauende Denken sowie die Problemlösekompetenz der Kinder. «Die Kinder sind immer hochmotiviert. Ich nutze die Biene meistens als Sammelspiel im Kreis. Es ist ein gutes zusätzliches Lernmittel. Ausserdem werden für mich die unterschiedlichen Fähigkeiten der Kinder ersichtlich. Einige brauchen länger und andere können bereits rückwärtsfahren», so Monika Lehmann.

Kinder gestalten Bilderbuch

«Wieso sehe ich Audrina hier so nah, sie ist doch dort hinten?», erkundigt sich ein Mädchen bei Monika Lehmann und hält ihr das Tablet hin. «Du hast das Zoom eingestellt», antwortet die Lehrerin. Die

Kinder seien sehr vorsichtig mit den Tablets, es sei noch nie eines runtergefallen, so Monika Lehmann. Viele seien schon von zu Hause aus sehr geübt im Umgang mit den Geräten. «Wir haben kürzlich eine Postenarbeit zum tapferen Schneiderlein gemacht. Dabei durften die Kinder mit dem Tablet und der App Book Creator ein digitales Bilderbuch kreieren», erzählt Lehmann. Zuerst machten die Kinder Fotos von Knöpfen, die sie irgendwo ablegten, mit jeder Seite ein Knopf mehr, bis zur Zahl zehn. Dann fügten sie die Fotos in die entsprechenden Seiten im Tablet ein und auf der danebenliegenden Seite die Zahl. «Die Kinder haben das selbstständig gemacht, einige haben sogar noch Töne, Formen oder Hintergründe eingefügt», erzählt Monika Lehmann. Es sei wichtig, den Kindern aufzuzeigen, dass man mit den Geräten produktiv arbeiten und nicht nur Games spielen kann. Von Vorteil ist, dass das Tablet gegenüber einem Computer oder Laptop keinen festen Platz hat. «Ich denke, die Zukunft liegt bei den Tablets, sie bieten viele Möglichkeiten und sind sehr kindergartenfreundlich. Einziger Nachteil ist der geringe Speicherplatz.»

Trickfilm mit Spielfiguren

Sie könne nicht sagen, welche Apps für den Kindergarten geeignet seien, denn es gibt zu viele. «Jede Lehrperson sollte selber ihre Kriterien für eine gute App festlegen. Oft haben wir ein Thema, und dann suche ich eine dazu passende Kinderapp. Beim Thema Winter habe ich zufällig eine App gefunden, bei der die Kinder den Schnee solange wegschaufeln mussten, bis ein Schneemonster zum Vorschein kam.» Sie setzt vor allem auf Gratis-Apps, die sie dann wieder löscht. Monika Lehmann empfiehlt das Buch Digital Genial für Lehrpersonen der Vorschulstufe, das viele Ideen für den kreativen Umgang mit Tablets liefert.

Mit der App Stop Motion haben die Kinder vor kurzem einen Trickfilm gestaltet. Sie stellten eine Szene mit Spielfiguren oder Spielzeugautos nach und fotografierten sie. Für jedes Foto bewegten sie die Figuren ein Stück. Das Tablet stand auf einem Stativ. Am Schluss hat die App

Monika Lehmann

Stop Motion die Bilder selbstständig zusammengefügt. «Ich war erstaunt, wie gut die Kinder dies machten. Gleichzeitig konnte ich aufzeigen, dass Trickfilme einzelne Bilder sind und nicht real.» Viele Ängste offenbaren Kinder in Form von Zeichnungen. «Oft haben sie bei Fernsehsendungen Szenen falsch verstanden oder achten zu sehr auf Details. In Erzählrunden berichten sie dann über etwas Witziges oder etwas, das sie verängstigt hat. Wir besprechen Filmfiguren, beantworten Fragen, zum Beispiel warum Jungen die Helden in Geschichten sind.» Die vier Kompetenzen der Medienbildung sind Medienkunde, Mediennutzung, Mediengestaltung und Medienkritik. «Wir schauen gemeinsam einen kurzen Film und besprechen, was uns gefallen hat, wer die Bösen und wer die Guten sind.»

Informatik ohne IT-Geräte

Monika Lehmann findet es gut, dass mit dem Online-Lehrmittel Minibiber Informatik auch ohne technische Geräte im Kindergarten unterrichtet werden kann. Das Unterrichtsmaterial dazu kann auf der Webseite www.minibiber.ch heruntergeladen werden. Minibiber richtet sich primär an Lehrpersonen von Schülerinnen und Schülern im Zyklus 1. Die Aufgaben mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad sind aber auch für den Zyklus 2 und 3 als Herausforderungen gedacht. «Viele denken, dass dies nicht viel mit Informatik zu tun hat, aber es handelt sich bei den Aufgaben um einzelne Schritte, die die Kinder herausfinden müssen, um zum Resultat zu gelangen.»

Bei der Aufgabe Gummitwist zum Beispiel zeichnet oder zeigt Kind A die Anweisungen (zwei Linien und zwei Schuhe). Kind B hüpft die entsprechende Bewegungsabfolge. Ziele der Aufgabe: Lernen, genaue mündliche Anweisungen zu geben (vorzeigen, zeichnen), die Anweisungen zu wiederholen und sie dann umzusetzen. Bei jeder Aufgabe sind die entsprechenden Informatikkompetenzen gemäss Lehrplan 21 aufgeführt. Monika Lehmann setzt den «Minibiber» meistens in der geführten Lektion ein: «Ich bin immer wieder erstaunt, wie schnell die Kinder die Schrittabfolgen lernen.»

Leandra Gerster
Redaktionsleiterin BILDUNG THURGAU

Elektronische Bilderbücher

Die Studierenden der Vorschulstufe der PHTG erstellen ein elektronisches Bilderbuch und schreiben dazu eine Unterrichtsplanung. Einige Bilderbücher, die letztes Jahr entstanden sind, können an der PHTG ausgeliehen werden.

Die elektronischen Bilderbücher kreieren die Studierenden mit der App Book Creator. Letztes Jahr sind dabei vielfältige und schöne Arbeiten entstanden. Die einen Studierenden zeichnen die Bilder selber, andere gestalten sie mit eigenen Fotos. Sie schreiben auch die Geschichte und eine passende Unterrichtsplanung. Einige der Bilderbücher vom letzten Jahr wurden ausgedruckt und können jetzt in der Bibliothek der PHTG samt Unterrichtsplanung ausgeliehen werden. «Es ist angedacht, dass wir dieses Jahr alle Bilderbücher samt Unterrichtsform auf eine elektronische Plattform stellen, die für Lehrpersonen zugänglich ist», informiert Monika Lehmann. So erhalten auch andere Kindergärtnerinnen Ideen für den Unterricht in Medien und Informatik. «Es ist nicht so einfach, das Fach im Kindergarten zu integrieren, wenn man es nicht während der Ausbildung gelernt hat. Wichtig ist deshalb auch eine stetige Weiterbildung», ist Monika Lehmann überzeugt.

Freiheit, die beflügelt

13 Fragen an Brigitte Pallmann

(ab) Brigitte Pallmann (43 Jahre) aus Kreuzlingen hat nach ihrer Primarlehrerausbildung Mathematik studiert mit Nebenfach Romanistik. Heute unterrichtet sie an der Pädagogischen Maturitätsschule in Kreuzlingen und ist dort zudem Prorektorin.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?
Brigitte Pallmann: Die abwechslungsreiche Arbeit: Die Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen, das Unterrichten von Schülern – jeder Tag verläuft anders. Ich schätze es, mit so vielen Menschen zu tun zu haben, den Schülerinnen und Schülern etwas beizubringen, sie in ihrem Erwachsenwerden zu begleiten, die Lehrpersonen bei ihrer Arbeit zu unterstützen, auf der Metaebene über unsere Schule nachzudenken, Entwicklungen anzuregen oder auch rein organisatorisch tätig zu sein.

Was gefällt Ihnen nicht an Ihrem Beruf?
Brigitte Pallmann: Schwierige persönliche Situationen bei Personal oder Schülern empfinde ich zeitweilig als belastend.

Wo holen Sie sich den Ausgleich zum Berufsalltag?
Brigitte Pallmann: Bei Freunden, in der Natur, beim Lesen von Kolumnen von Hazel Brugger, beim Lesen von Büchern, bei guten Gesprächen im «Leuä» nach dem Konvent.

Die idealen Eltern ...
Brigitte Pallmann: ... sind so wie die Eltern unserer Schüler – sie vertrauen darauf, dass die Schule die Schülerinnen und Schüler ernst nimmt, sind in anspruchsvollen Situationen aber bereit zur Zusammenarbeit und Unterstützung.

Die ideale Schülerin, der ideale Schüler ...
Brigitte Pallmann: ... ist kritisch, offen und geht deshalb gerne zur Schule.

Die ideale Lehrperson ...
Brigitte Pallmann: ... vermag es, bei den Schülern Faszination zu wecken, versucht ihnen ein gutes Beispiel zu sein und hat ein offenes Ohr für ihre Anliegen.

Die ideale Schule …
Brigitte Pallmann: ... ist sich bewusst, dass sie gar nicht ideal sein kann. Es ist eine Schule, bei der die Bildung und nicht die Ausbildung im Vordergrund steht, in der die Schüler als Individuen erkannt und ernst genommen werden, in der diese auch selber Verantwortung übernehmen können.

Das schönste Erlebnis Ihrer Laufbahn?
Brigitte Pallmann: Zu den besten Momenten zähle ich jeweils den Abend nach der Maturafeier. Den verbringen die Lehrpersonen und Maturanden gemeinsam. Die Stimmung ist gelöst und alle Beteiligten dürfen sich freuen, dass eine weitere Hürde im Leben dieser jungen Menschen genommen wurde.

Das peinlichste Erlebnis Ihrer Laufbahn?
Brigitte Pallmann: Da kommt mir keines in den Sinn. Wahrscheinlich bin ich einfach gut im Verdrängen.

Was sollte im Bereich Bildung im Thurgau geändert werden?
Brigitte Pallmann: Auf unserer Stufe erscheint mir aktuell die Gesamtbelastung für die Schülerinnen und Schüler zu hoch. Der Grund dafür ist unklar.

Gibt es Veränderungen, welche die Schule belasten?
Brigitte Pallmann: Ich glaube ein zeitweilig fast übertriebenes Streben nach guten Noten bei den Schülerinnen und Schülern zu spüren und wünsche mir, dass sie erkennen, dass es in der Schule auf verschiedensten Ebenen so viel als möglich für das Leben mitzunehmen gilt.

Welche Veränderungen beflügeln den Unterricht?
Brigitte Pallmann: Nicht die Veränderungen wirken beflügelnd, sondern die Freiheiten zu haben, den Unterricht nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Auf unserer Stufe ist selbst der Lehrplan so weit gefasst, dass inhaltlich eigene Schwerpunkte gelegt werden können.

Nennen Sie zwei Gründe, um auch heute noch den Lehrberuf zu ergreifen?
Brigitte Pallmann: In Momenten, in denen man vor einer Klasse steht, gibt man sehr viel. Die Schüler fordern, sind geprägt von einer Präsenz der Lehrperson, die als Prorektorin hinter dem Computer nicht gleichermassen zu spüren ist. Was man aber von den Schülern zurückbekommt, wenn sie später wieder vor einem stehen – man sieht, wie sie sich entwickelt haben und man spürt, dass man einen kleinen Teil dazu beigetragen hat – das macht für mich die Faszination aus. Ein weiterer Punkt, der den Lehrberuf attraktiv macht, ist die Struktur des Berufsalltags, die auf unserer Stufe prädestiniert ist für Jobsharing, Teilzeitarbeit. Dem sollten wir Sorge tragen, weil wir gute Lehrpersonen benötigen.

Foto: zVg

Brigitte Pallmann holt sich ihren Ausgleich unter anderem beim Lesen von Kolumnen.

berufsmesse thurgau

21.–23. September 2017
in Weinfelden

Schulklassen anmelden unter
www.berufsmesse-thurgau.ch

Veranstalter
GEWERBE THURGAU

Patronat
Thurgau
Departement für Erziehung und Kultur

Unterstützt durch
Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI

Hauptsponsorin
Thurgauer Kantonalbank

Wunderwelt der Bienen

Ergänzt mit einem lebenden Bienenvolk,
einer Bienenweide im Museumsgarten und
einem Bienenrundgang durch Frauenfeld

Sonderausstellung bis 10.09.2017
Di–Sa 14–17 Uhr / So 12–17 Uhr
Naturmuseum Thurgau
Freie Strasse 24 / Frauenfeld
www.naturmuseum.tg.ch

Thurgau

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX

Die Buchhandlung für Kinder und Kenner

Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld
Fon 052 721 66 77 – Fax 052 721 66 78 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

FLUSSKREUZFAHRTEN

Mit MS Thurgau Silence**** nach Holland und Belgien

Thurgau Travel 15 Jahre Flusskreuzfahrten

Es hat solange hat Rabatt* bis Fr. 700.–
*Abhängig von Auslastung, Saison, Wechselkurs

1 Rheinkreuzfahrt nach Holland
Basel–Rotterdam–Amsterdam–Basel
9 Tage ab Fr. 690.–
(Rabatt Fr. 500.– abgezogen, Hauptdeck Standard)

2 Zauberhaftes Holland und Belgien
Basel–Antwerpen–Amsterdam–Basel
14 Tage ab Fr. 1490.–
(Rabatt Fr. 700.– abgezogen, Hauptdeck Standard)

- **Bequem ab/bis Basel**
- **Neue Superieur Kabinen mit Hotelbetten**
- **Twin-Cruiser mit separatem Antriebsteil**

1. Tag Basel Ind. Anreise. Einschiffung, «Leinen los!». **2. Tag Kehl** Stadtrundfahrt/-gang* durch Strasbourg. Weiterfahrt. **3. Tag Königswinter** Das Schiff passiert die Loreley-Strecke. Ausflug* zum Drachenfels. Fahrt mit historischer Zahnradbahn zum Aussichtspunkt. Besichtigung von Schloss Drachenburg. **4. Tag Dordrecht–Rotterdam** Ausflug* zu den Windmühlen von Kinderdijk. Stadtrundfahrt* Rotterdam. **5. Tag Amsterdam** Stadtrundfahrt mit Ausflug* zur Insel Marken und Besuch einer Käserei. Grachtenfahrt.+ **6. Tag Duisburg–Düsseldorf** Ausflug* zum Zollverein. Busfahrt nach Düsseldorf, wo das Schiff zwischenzeitlich angekommen ist. Einschiffung der Ausflugsgäste. An Bord gebliebene Gäste können Düsseldorf individuell besichtigen. **7. Tag Rüdesheim** Schifffahrt mit Weinprobe* an Bord durchgeführt vom Weingut Breuer. Individuelle Erkundung vom Weinstädtchen. **8. Tag Baden-Baden** Ankunft in Plittersdorf und Busausflug* nach Baden-Baden. Rundgang durch die Bäder- und Kunststadt. Rückfahrt zum Schiff nach Kehl. **9. Tag Basel** Ausschiffung und ind. Heimreise.

Reisedaten 2017 **Es hat solange hat Rabatt**

12.09.–20.09.	200	24.10.–01.11.*	500
20.09.–28.09.	200	21.12.–29.12.°	600

** mit Newcastle Jazzband | ° kein Alleinbenutzungszuschlag*

MS Thurgau Silence****

1. Tag Basel Ind. Anreise. Einschiffung. **2. Tag Flusstag** «Romantischer Rhein». **3. Tag Nijmegen–Cuijk** Rundgang* Nijmegen. Abendbummel durch Cuijk.+ **4. Tag Maastricht** Rundgang.* Weiterfahrt durch den Albert-Kanal. **5. Tag Antwerpen** Rundfahrt/-gang.* **6. Tag Gent–Terneuzen** Transfer nach Gent, Rundgang.* Nachmittags Busausflug+ Brügge mit Stadtrundgang. Rückkehr zum Schiff in Terneuzen. **7. Tag Middelburg** Ausflug* zu den Delta-Werken. Rundgang+ in Middelburg. **8. Tag Rotterdam** Ausflug* Delft. Freier Nachmittag. **9. Tag Amsterdam** Kurze Stadtrundfahrt* mit Ausflug zur Insel Marken und Käsereibesuch. **10. Tag Amsterdam** Morgendliche Grachtenfahrt.* Am Nachmittag freie Zeit in Amsterdam. **11. Tag Duisburg–Düsseldorf** Ausflug* zum Zollverein (UNESCO-Welterbestätte). Rückfahrt zum Schiff nach Düsseldorf. An Bord gebliebene Gäste können Düsseldorf individuell besichtigen. **12. Tag Rüdesheim** Schifffahrt «Romantischer Rhein». Weinprobe* auf dem Schiff durchgeführt vom Weingut Breuer **13. Tag Baden-Baden** Ab Plittersdorf Busausflug* in die elegante Bäderstadt. Rückkehr zum Schiff in Kehl. **14. Tag Basel** Ausschiffung und ind. Heimreise.

Reisedaten 2017 **Es hat solange hat Rabatt**

28.09.–11.10.	500	11.10.–24.10.	700

Gent

MS Thurgau Silence**

Schiff mit 97 komfortablen Kabinen und Platz für 194 Gäste. Die Kabinen (ca. 13 m²) sind mit Dusche/WC, TV/Radio, Telefon, Safe und individuell regulierbarer Klimaanlage ausgestattet. In den Standard Kabinen kann tagsüber ein Bett zur Wand geklappt werden, das andere wird zum Sofa. Die Superieur Kabinen verfügen über ein Doppelbett mit zwei Matratzen. Die Kabinen auf Mittel- und Oberdeck haben franz. Balkone, auf dem HD nicht zu öffnende Bullaugen. Panorama-Restaurant und -Salon, Bar, Souvenir-Shop, Saunabereich, Sonnendeck mit Sonnensegel, Liegestühle, Stühle und Tische. Gratis WLAN nach Verfügbarkeit. **Nichtraucherschiff** (Rauchen auf dem Sonnendeck erlaubt).

Preise p. P. in Fr. (vor Rabattabzug)	1	2
2-Bettkabine Hauptdeck Standard	1190	2190
2-Bettkabine Mitteldeck Standard*	1390	2590
2-Bettkabine Oberdeck Standard*	1490	2790
2-Bettkabine Mitteldeck Superieur*	1590	2990
2-Bettkabine Obderdeck Superieur*	1790	3390
Zuschlag Alleinbenutzung Standard	190	290
Zuschlag Alleinbenutzung Superieur	590	1090
Ausflugspaket (8/11 Ausflüge)	270	350
Annullations- /Extrarückreiseversicherung	54	79

** mit franz. Balkon*
Kreuzfahrt inklusive Vollpension. Weitere Details im Internet oder Prospekt verlangen.

2-Bettkabine Mittel- und Oberdeck Superieur mit franz. Balkon

** Im Ausflugspaket enthalten, vorab buchbar | + Fak. Ausflug nur an Bord buchbar | Programmänderungen vorbehalten | Reederei/Partnerfirma: River Advice*

Online buchen und sparen
www.thurgautravel.ch

Buchen oder Prospekte verlangen
Gratis-Nr. 0800 626 550

REISEGARANTIE

Thurgau Travel
Aussergewöhnliche Reisen zu moderaten Preisen

Rathausstrasse 5, 8570 Weinfelden,
Tel. 071 626 55 00, info@thurgautravel.ch